

Sherlock Holmes

Eine
Familienangelegenheit

Von Jürgen Geyer

Ein Fall zu später Stunde

„Und doch erweist es sich in vielen alltäglichen Begebenheiten, dass gerade ein musisch begabter Mensch eine ungleich größere Phantasie bei der Planung und Ausführung eines Verbrechens an den Tag legt. Einem kleinen Straßenkehrer aus den Docks bedeutet vielleicht der Gesang der Vögel in einem unserer herrlichen Parks gleichviel, wie das Rattern der vielen Droschkenräder, die jeden Tag an ihm vorüberfahren.“

Holmes hatte mir nach diesen Worten wieder sein schmales Gesicht zugewandt. Leicht vornübergebeugt, die langen zerbrechlich wirkenden Finger gegeneinander gepresst, sah er mich auffordernd an. Sein alter, mausgrauer Hausmantel hing um seine, wie ich fand, sehr mager gewordenen Schultern. Meine des Öfteren geäußerten Bedenken hinsichtlich seiner in letzter Zeit sehr strapazierten Gesundheit hatte er bisher stets mit einer bloßen Handbewegung abgetan.

Noch während ich zu einer Entgegnung ansetzte, war er plötzlich aufgesprungen und zum Fenster getreten.

„Entschuldigen Sie, lieber Watson, aber ich glaube, es hat sich noch ein Besucher angekündigt, wobei mich das zu dieser fortgeschrittenen Stunde denn doch etwas verwundert.“ Seinen hellwachen Sinnen war wohl das Läuten der Türglocke auch in einer äußerst stürmischen Novembernacht wie dieser nicht entgangen. Nach einem Blick auf meine Taschenuhr musste ich Holmes zustimmen. Auch mich überraschte es, noch kurz vor Mitternacht einen Besucher erwarten zu können. Denjenigen hatte anscheinend auch der seit Stunden niedergehende Regen und die heftigen Windböen nicht davon abhalten können, in unseren bescheidenen Räumen in der Baker Street vorzusprechen.

Eilige Schritte, von der protestierenden Stimme der guten Mrs. Hudson begleitet, waren nun auf der Treppe zu hören. Holmes' angespannte Gesichtszüge bekamen aber sofort einen verschmitzten Ausdruck, als gleich darauf ein total durchnässter Inspektor Lestrade prustend und triefend ins Zimmer eilte. „Aber bester Lestrade, bitte kommen Sie doch zum Kamin! Ach Watson, rücken Sie dem Inspektor doch bitte den Sessel zurecht.“

Während sich der fröstelnde Scotland Yard Beamte in den Sessel sinken ließ, griff Holmes, der ihn immer noch belustigt musterte, zu seinem persischen Pantoffel auf dem Kaminsims, um sich daraus Tabak für eine neue Pfeifenfüllung zu entnehmen.

Aus dem bisher nur vor Kälte und Nässe bibbernden Lestrade brach es nun jedoch wie ein Wasserfall hervor.

„Eine scheußliche Sache, Holmes! Aber gerade ein Dolch ist das typische Werkzeug einer hasserfüllten Frau! Eigentlich ein Fall, wie er klarer nicht sein könnte, denn alle Indizien sprechen eindeutig gegen die Täterin. Ich hätte sie doch einfach auf der Stelle verhaften sollen! Unglaublich, dieses starrköpfige Leugnen des klar ersichtlichen Tatherganges! Und dann die ständigen, energischen Forderungen, einen gewissen Mr. Sherlock Holmes hinzuzuziehen, obwohl, wie ich in aller Bescheidenheit bemerken darf, der Fall als solcher für einen fähigen Beamten von Scotland Yard bereits als geklärt gelten darf!“

„Mein lieber Lestrade! Ihre sicherlich verständliche Erregung ist für uns wohl auch zu solch fortgeschrittener Stunde begreiflicher, wenn Sie bei aller Güte etwas deutlicher würden!“

Meine Unterbrechung seiner atemlos vorgetragenen Geschichte mochte wohl in etwas zu scharfem Ton über meine Lippen gekommen sein. Aber gerade die selbstgefällige Art und Weise des Inspektors, uns in einen neuen Fall mit einzubeziehen, hatte mich verärgert. Auch Holmes' ernster Ausdruck, das ungeduldige Ziehen an seiner Pfeife und das nervöse Spielen seiner Finger am Kaminsims zeugten von leichtem Unmut, den er nun bei diesem hektischen Vertreter der Obrigkeit empfand.

„Ich kann Dr. Watson nur beipflichten, Lestrade“, wandte sich Holmes, der jetzt ungeduldig bei seinem Gegenüber Platz genommen hatte, an den verdutzten Beamten. Lestrade hatte sich in den paar Jahren, die ich ihn kannte, überhaupt nicht verändert. Drahtig, an einen Terrier erinnernd, das Frettchengesicht mit den kleinen, hektischen Augen. Und nicht zuletzt die selbstgefällige Art, mit der er Sherlock Holmes auch gönnerhaft einige Brosamen des Ruhms abzugeben bereit war, falls, und das kam nach Meinung des Inspektors sehr selten vor, das Latein eines der besten Männer von Scotland Yard am Ende war. Belustigt beobachtete ich in diesen Fällen immer die uneigennützig Art meines Freundes Holmes. Er, der um es mit seinen eigenen Worten auszudrücken, nur als „reiner Amateur“, zu „spielen um des Spieles Willen“, Licht in die Dunkelheit mancher erstaunlichen Affäre und auch in die Gedankengänge dieses oder jenes Polizeinspektors gebracht hatte.

„Lestrade!“ Holmes‘ Stimme hatte nun wieder einen etwas müden, gelangweilten Klang. „Alles, was ich bisher Ihrem Auftritt hier entnehmen konnte ist, dass es sich wohl um einen Mord handelt, der in den Vormittagsstunden in Somersetshire von einer Frau mittels eines Dolches verübt wurde. Die Täterin befindet sich noch am, oder in der Nähe des Tatortes. Sie hat eine starke, von großer Willenskraft geprägte Persönlichkeit und ist mittleren Alters.“

Gleich Lestrade war es nun auch an mir, Sherlock Holmes erstaunt anzusehen.

„Wie um alles in der Welt wollen Sie das eben Gesagte erklären, Holmes?“ fragte ich den Freund.

„Aber Mr. Holmes, das ist ja unglaublich“, ließ sich nun auch Lestrade wieder vernehmen.

„Nun, wir wollen uns doch nicht lange mit solchen Kleinigkeiten aufhalten“, meinte Holmes, der schon wieder unruhig Qualmwolken aus seiner Pfeife entließ.

„Es ist doch nur eine Aneinanderreihung ins Auge fallender Punkte. Als ich vor zwei Tagen den hier bestens bekannten Inspektor Gregson bei Scotland Yard wegen einer unbedeutenden Angelegenheit konsultierte, erwähnte dieser beiläufig, dass sich unser lieber Lestrade auf eine Dienstreise in den Süd-Westen begeben hätte. Bei der Zeitung, die aus der Außentasche ihres Reisemantels hervorschaute, handelt es sich eindeutig um eine Ausgabe des „Taunton Observers“. Nun, Taunton ist die Verwaltungshauptstadt von Somersetshire! Der Mord, ich schließe auf Mord, wegen des Dolches, wurde also von einer Lestrades blumiger Schilderung zu Folge „hasserfüllten Dame“ verübt. Und zwar in den Vormittagsstunden, weil wir in der heutigen Presse darüber noch keine Notiz finden konnten. Dass Lestrade gerade in der Nähe der Tragödie anzutreffen war, muss allerdings als eine Fügung angesehen werden.“

Bei dieser Bemerkung konnte dem genauen Beobachter nicht der Schalk entgehen, der plötzlich in Holmes‘ grauen Augen aufblitzte.

„Doch weiter! Lestrade machte sich gleich nach der Besichtigung des Tatortes und nachdem er sich über den Tathergang ein klares Bild gemacht hatte, dies dürfte etwa 3 – 4 Stunden gedauert haben, mittels des nächsten Zuges zu uns auf. Die knapp 300 Kilometer bewältigen unsere modernen Fortbewegungsmittel in etwa sechs Stunden, kurze Wartezeiten wegen Verbindungsschwierigkeiten kommen hinzu. Sie kamen sehr spät in London an und eilten sofort hierher, was Ihr nasser Reisemantel mit seinem aufschlussreichen Tascheninhalt zeigt, den zu wechseln sie keine Zeit vergeudeteten! Ihre Reisetasche übergaben Sie wohl Mrs. Hudson, bevor Sie die Treppe herauf stürzten.“

Obwohl es mich immer wieder faszinierte, musste ich mir eingestehen, dass sich alles, was zunächst rätselhaft wirkte, durch die klaren Darlegungen meines Freundes in einfacher Weise zu einem Bild zusammenfügte. Trotzdem kam mir ein Einwand.

„Aber Holmes, die Dame! Wieso befindet sie sich noch am Tatort? Wie konnten Sie auf die erwähnten Charaktereigenschaften und das Alter schließen?“

„Watson, Sie sehen selbst, dass unser Freund Lestrade alleine hier ankam, also ohne Begleitung einer von ihm verhafteten Person. Die von ihm genannte Dame leugnete strikt die Tat und ließ sich, stetig fordernd, meine Wenigkeit zu benachrichtigen und hinzuzuziehen, nicht von Lestrade in Gewahrsam nehmen. Der Inspektor ließ sie also, wie ich annehme, unter

Bewachung der örtlichen Sicherheitskräfte zurück. Es bedarf schon großer Willenskraft und einer starken Persönlichkeit, um unseren braven Inspektor dermaßen zu beeindrucken und ihn zu einer solchen Handlungsweise zu veranlassen. Lestrade hätte sich dies sicher kaum von einer jungen Dame gefallen lassen. Deshalb schloss ich auf eine Person mittleren Alters!“ Holmes hatte mich wieder einmal überzeugt. Wie oft schon hatte ich versucht, nach seinen Methoden kleinere Probleme in unserer mittlerweile schon langjährigen Praxis anzugehen. Vergebens, denn immer wieder war ich gescheitert! Es bedurfte wohl doch eines messerscharfen Verstandes, kombiniert mit dieser hervorragenden Beobachtungsgabe, wie ich dies bisher nur bei Sherlock Holmes gesehen hatte, um sämtliche registrierten Fakten in einen logischen Zusammenhang zu bringen. Die Kunst, alles Nebensächliche auszusondern und die übrigbleibenden Punkte, auch wenn sie zunächst unwahrscheinlich erschienen, zu ordnen und zu deuten, verstand Holmes wie kein Zweiter. Indessen startete Lestrade Holmes noch immer reglos an.

„Nun, was haben Sie uns noch hinzuzufügen, mein Bester?“, fragte Holmes den Kriminalbeamten. Stockend, immer noch erstaunt, begann Lestrade nun wieder zu berichten. „Es hat sich alles so zugetragen, wie Sie richtig folgerten. In den Vormittagsstunden des mittlerweile gestrigen Tages“, Lestrade hatte während seinen Erklärungen auf seine Taschenuhr geblickt, „wurde Lady Florence Barnsdale von ihrem Gatten, Sir Richard Barnsdale, in ihrem Ankleidezimmer ermordet aufgefunden. Sie wurde mit einem Jagddolch erstochen und alles deutet daraufhin, dass diese Tat von ihrer älteren Schwester, Lady Sarah Worthington, verübt wurde. Erst am vorhergehenden Abend hatten die beiden Schwestern, wie mir das Hausmädchen bestätigte, einen heftigen Streit. Im Verlauf des Streites drohte Lady Sarah ihrer jüngeren Schwester damit, sie zu töten. Es ging in der Auseinandersetzung wohl um den Verkauf des Westgebäudes von Oaks Manor, das ist übrigens der Wohnsitz aller genannten Personen. Im besagten Westgebäude lebt seit ihrem Reitunfall, der sie zu einem für immer behinderten Menschen machte, Lady Sarah. Laut Mr. Alf Keen, das ist der Butler der Barnsdales, trug sich Lady Florence schon seit einiger Zeit mit der Absicht, einen Teil von Oaks Manor zu veräußern. Dies wurde von Mr. Keen mit der sehr bedenklichen finanziellen Lage auf dem alten Herrnsitz begründet.“

„Sie sagen, Lady Florence wollte verkaufen, wieso nicht Sir Richard?“

„Nun, Mr. Holmes, Lady Florence ist, pardon, war die Besitzerin von Oaks Manor, das sie als Lieblingstochter von Lord Soams Worthington nach dessen Ableben erbt. Hierin liegt auch schon einer der Gründe der ständigen Streitereien der beiden Schwestern, da sich die ältere in der Erbfolge übergangen fühlte und dies der Jüngeren immer zum Vorwurf machte.“

„Wodurch kam es denn zu der schwierigen finanziellen Lage der Barnsdales?“, wollte Holmes nun schon wesentlich interessierter, von Lestrade wissen.

„Es wird gemunkelt, dass ungeheuer große Summen von Sir Richard Barnsdales Leidenschaft, der Schmetterlingsforschung, verschlungen wurden. Seit seiner Heirat mit Lady Florence unterstützte diese ihren Gemahl immer wieder mit sehr großzügigen Gaben aus dem Worthington Vermögen. Sir Richards Forschungsreisen in alle möglichen Ecken unserer guten, alten Erde, immer auf der Suche nach bisher noch unbekanntem Schmetterlingen, nahm große Finanzmengen in Anspruch. Die langen Monate der Einsamkeit während diesen Exkursionen und das schließlich schwindende Familienvermögen, bewogen Lady Florence wohl dazu, einen Teil des gemeinsamen Wohnsitzes zum Verkauf anzubieten. Auch soll das Eheglück der Barnsdales in den nunmehr neunzehn Jahren ihres Zusammenlebens wegen eben dieser Leidenschaft Sir Richards stark gelitten haben. Mr. Keen deutete an, dass Lady Florence seit einem halben Jahr größere Geldzuwendungen an ihren Gatten von Seiten ihres Bankhauses sperren ließ. Dies sei auch der Grund für die abrupte Beendigung einer großen Südamerikareise, von der Sir Richard erst vor zwei Wochen zurückkehren musste.“

Holmes hatte Lestrades Ausführungen aufmerksam zugehört. Es war nun nichts mehr von Teilnahmslosigkeit in seinen hellen Augen zu erkennen.

„Recht interessant, was Sie da berichten, Inspektor. Aber wo liegt denn nun dieses Oaks Manor genau?“

„Wie sie schon richtig erwähnten, befand ich mich auf einer Dienstreise nach Somersetshire, bei der ich meinem alten Kollegen McFarlane von der Taunton Polizei einen Besuch abzustatten hatte. Es ging um die Klärung einer großangelegten Betrugsangelegenheit, die bis in den Süd-Westen hinein reichte. Aber das ist hier wohl nebensächlich. Wir wurden also am gestrigen Morgen gegen 11 Uhr durch den bereits erwähnten Mr. Keen alarmiert, der uns im Verwaltungsgebäude der Tauntoner Polizei aufsuchte. Wir folgten ihm umgehend zum Tatort, der südlich von Taunton, nahe einem kleinen Dorf mit Namen Evton, etwas erhöht in einem Eichenwald liegt. Von eben diesem Wald rührt auch der Name des Herrensitzes.“

Holmes war langsam zum Fenster gegangen und blickte sinnend hinaus auf die Straße, wo noch immer der Regen niederprasselte und der Wind abgestorbene Blätter um die alten Gaslaternen wirbelte. Plötzlich drehte mein Freund sich wieder nach uns um. In seine vorher schlaffe Gestalt war wieder die alte Spannkraft und Energie zurückgekehrt, wie immer, wenn er sich in ein neues, rätselhaftes Abenteuer hineinstürzte.

„Warum besteht eine des Mordes beschuldigte Dame aus Somersetshire so nachdrücklich darauf, dass ich mich mit dieser Sache beschäftige? Watson, sehen Sie doch bitte mal im Kursbuch auf dem kleinen Regal nach, wann der nächste Zug nach Taunton in Somersetshire fährt!“

Ich tat wie mir geheißen und fand auch schon bald eine in Frage kommende Verbindung für 5 Uhr 12 ab Viktoria Station.

„Wunderbar... es wird sich wohl als nützlich erweisen, schnell noch ein paar Sachen einzupacken, bevor wir uns zu einem zugegeben äußerst kurzen Schläfchen begeben. Wir sehen uns doch hoffentlich am Bahnhof, Lestrade? Ach ja, haben Sie übrigens den Tatort, ich meine das Ankleidezimmer, in unberührtem Zustand zurückgelassen?“

„Aber natürlich, Mr. Holmes! Nachdem wir gründlich recherchierten und uns über die weiteren Maßnahmen geeinigt hatten, ließ Inspektor McFarlane eine Wache vor dem Ankleidezimmer aufstellen. Diese sollte bis zu meiner Rückkehr niemandem den Zutritt erlauben.“

„Großartig“, grinste Sherlock Holmes wieder etwas spöttisch dem braven Inspektor ins Gesicht, „dann ist ja alles für ein glückliches Aufklären des Falles getan worden. Nähere Einzelheiten und eventuelle Fragen meinerseits können wir dann während der Bahnfahrt erörtern, um die lange Reise etwas zu überbrücken. Sagen Sie doch Mrs. Hudson noch Bescheid, Doktor, dass das Frühstück vielleicht etwas zeitiger für uns bereit wird, wenn Sie unseren Inspektor zur Tür bringen. Gute Nacht, und seien Sie rechtzeitig am Bahnhof, Lestrade!“

Reiseplaudereien

Nach einem hastigen Frühstück verließen Holmes und ich die Wohnung in der Baker Street. Kopfschüttelnd beobachtete Mrs. Hudson, wie uns die schon bestellte Droschke in Richtung Viktoria Station entführte.

Holmes war äußerst wortkarg und so beließ ich es auch, bis auf ein „...recht frischer Morgen heute, nicht wahr?“, ihn mit reichlich Konversation einzudecken. Kaum hatten wir den Bahnhof erreicht, stürzte er zur Telegrafensteinelle, aus der er schon wenige Minuten später wieder auftauchte.

„Nun denn, lieber Freund“, meinte er jetzt schon etwas gesprächiger, „falls Lestrade uns nicht vergessen hat, könnten wir eigentlich bald losfahren!“

Holmes rieb sich dabei seine schlanken Hände und stellte seinen Mantelkragen etwas höher. Er hatte in seiner Betriebsamkeit wohl erst jetzt den frostigen Morgen gespürt. Fast mit dem Eintreffen des Zuges stellte sich auch ein sehr müde und lädiert wirkender Inspektor Lestrade auf dem menschenleeren Bahnsteig ein.

„Hallo, bester Lestrade! Haben Sie die Nacht noch gut verbracht? Sie machen einen sehr frischen Eindruck! Recht so, fordert dieser Fall doch sicherlich die größte Aufmerksamkeit und Ihr glänzendes Urteilsvermögen!“

Lestrades Miene hellte sich ein wenig auf. Offenbar war ihm der spitzbübische Ausdruck in Holmes Gesicht bei dieser Anrede ganz entgangen.

„Man tut was man kann! Aber dieser Fall ist ohnehin so gut wie abgeschlossen. Wir bräuchten uns der Mühe einer solch gemeinsamen Reise gar nicht zu unterwerfen.

Mr. Holmes, jawohl, Sie werden mir noch recht geben müssen!“

Während dieser recht selbstbewussten Feststellung des Inspektors hatten wir bereits in einem leeren Abteil platzgenommen und der Zug fuhr schon langsam aus dem Bahnhof. Die Fahrt verlief sehr ruhig. Als nun auch zögernd die Sonne durch den morgendlichen Dunstschleier brach, gab dies eigentlich Anlass zu einer freundlichen und friedvollen Stimmung, die aber doch in grobem Gegensatz zum wirklichen Zweck der Reise stand.

Holmes und Lestrade begannen ein sehr eingehendes Gespräch über den zu lösenden Fall, dem ich mit gespannter Aufmerksamkeit folgte.

„Wann genau sagten Sie, Inspektor, fand Sir Richard die Verblichene?“

„Es war etwa 9 Uhr 15. Sir Richard war gerade mit Studien beschäftigt, als er laut seiner Aussage sein Arbeitszimmer verließ, um im schräg gegenüberliegenden Ankleidezimmer nach Lady Florence zu sehen. Diese hielt sich immer um diese Uhrzeit dort auf, um ihre Morgentoilette zu machen.“

„Über die Gründe seines „kurzen Besuches“ teilte er nichts mit?“

„Nein Mr. Holmes, es steht nichts darüber im Protokoll.“

„Eigenartig, finden Sie nicht, dass eine dahingehende Frage logisch wäre? Aber Sie führten ja die Ermittlungen“, setzte Holmes unwirsch hinzu. Mit einem verlegenen Räuspfern fuhr der Polizeibeamte fort.

„Sir Richard fand Lady Florence regungslos auf dem Frisierstuhl kauern vor. Ihr Kopf ruhte auf dem Toilettentisch vor dem großen Spiegel. Die Mordwaffe, der besagte Jagddolch, steckte in ihrer linken Brustseite, genau in der Herzgegend. Sie muss sofort tot gewesen sein.“

„Seltsam, Holmes“, fiel ich nun ein. „Sie sitzt vor dem Spiegel, wird angegriffen und erhält den tödlichen Dolchstoß vorn in die Brust. Sie muss doch auf die Mörderin aufmerksam geworden sein! So etwas geht doch nicht ohne Geräusche ab. Wieso saß Lady Florence noch immer dem Spiegel zugewandt auf ihrem Stuhl?“

„Vortrefflich überlegt, Watson“, lobte Holmes. „Da ist schon was dran, nicht wahr, Lestrade?“

„Na ja, lieber Doktor, diese Gedanken sind ganz nett, aber für meinen Teil steht felsenfest, dass Lady Sarah, ohne Zweifel die Genannte, in ihrem Hass blitzschnell den Dolch um das Opfer herum zum tödlichen Stich führte. Habe schon die tollsten Sachen während meiner langen Karriere erlebt, das können Sie mir glauben!“

Ein Blick in das ernste Gesicht meines Freundes Holmes zeigte mir schnell, dass er von den Ausführungen Lestrades nicht sehr überzeugt zu sein schien. Nachdenklich verlor sich sein Blick in der vorbeifliegenden Landschaft. Es war interessant, Holmes bei der geistigen Arbeit zu beobachten. Scheinbar desinteressiert nahm er die weiteren Worte des Inspektors auf, um sie aber wohl doch noch einmal sehr konzentriert vor seinem inneren Auge zu beleben und sie so, Steinchen für Steinchen zu einem Mosaik zusammensetzen.

Ganz gemächlich zog Holmes nun die alte Pfeife aus seiner Manteltasche und begann sie mit seinem schwarzen Shag zu stopfen. Sein immer noch recht ernstes Gesicht wollte jetzt auch so richtig zum Wetter passen, das nun draußen herrschte. Graue Wolken lagen über den

Feldern und vereinzelte Nebelbänke huschten an unserem Abteifenster vorbei. Die Sonne war schon seit einiger Zeit wieder verschwunden. Holmes zündete seine Pfeife an und wandte sich plötzlich vom Fenster ab, wie als wäre er eben von einem Traum erwacht.

„Wie viele Bedienstete befinden sich zur Zeit in Oaks Manor?“, fragte er den leicht verwirrt dreinschauenden Inspektor.

Lestrade fing sich jedoch sogleich.

„Eine Köchin, ein Hausmädchen, Mr. Keen der Butler, zwei Gärtner und drei Stallburschen. Oaks Manor hatte wie schon gesagt früher bessere Zeiten erlebt“, meinte er leichthin.

„Nun, immerhin genug für ein paar hoffentlich informative Gespräche. Doch kommen wir nun endlich auch zu Lady Sarah“, entgegnete Sherlock Holmes mit gespannter Miene.

„Der Schwesternmörderin, ganz recht!“

Aus Lestrades Blick sprachen Anklage und Gewissheit zugleich. Holmes räusperte sich nur zweimal kurz und übergang geflissentlich den Ausruf des eifrigen Kriminalbeamten.

„Sie sprachen von einem Reitunfall den Lady Sarah erlitt; in ihren jüngeren Jahren, wie ich vermute?“

„Ja, Mr. Holmes, Lady Sarah war damals 24 Jahre alt. Sie behielt ein steifes Bein zurück.“

„Ist das nicht eine Tragödie für so ein junges, aufblühendes Leben lieber Watson?“

Ich konnte dem Freund nur nickend zustimmen.

„Aber sehr oft sind gerade Verbitterung und Einsamkeit die Wurzeln des Neids und des Hasses, die eine solche Bluttat geschehen lassen!“

Lestrades unheilschwangerer Blick der diese bedeutenden Erkenntnisse begleitete, beeindruckte Holmes und auch mich nicht wenig. Leicht schmunzelnd erkundigte sich Holmes nach weiteren Umständen, die das Zusammenleben der Bewohner von Oaks Manor betrafen.

Lestrade berichtete sehr eifrig, dass der Stamm der Familie, als solchen bezeichnete er Sir Richard, Lady Florence, Lady Sarah, den Butler und die Köchin, schon seit dem Ableben von Lord Soams Worthington vor nunmehr 16 Jahren zusammenlebte. Der Butler Alf Keen gehörte schon zu Lebzeiten des Lords zur Familie. Er sei, gewissermaßen aus großer Sympathie, schon in jungen Jahren vom alten Herren in die Familie aufgenommen worden.

Aus seiner Vorliebe für die zartbesaitete, ja verwöhnte Lady Florence, habe der alte Lord Soams nie einen Hehl gemacht. Die burschikose, sehr direkte Art seiner ersten Tochter Sarah stieß immer auf sein Unverständnis.

„Vielleicht wusste Lady Florence besser eine „rührend hilflose Art“ an den Tag zu legen, mit der man beim stolzen Vater mehr als mit schneidigem Draufgängertum erreichen konnte, das so gar nicht zu einer Lady hohen Geblüts passen wollte?“

„Nun, Holmes, es war wohl gerade die unverminderte Hartnäckigkeit von Lady Sarah, zu beweisen, welch „ganzer Kerl“ sie sei, die dazu führte, dass sich der Lord mehr und mehr von ihr entfernte. Damals schon muss der Funke des Hasses in Lady Sarah entzündet worden sein. Öl in diese Flamme wurde wohl noch durch die Heirat Lady Florences mit Sir Richard Barnsdale gegossen, der schon damals als Koryphäe galt und eine glänzende Partie zu nennen war. Ein Übriges tat der besagte Reitunfall, wurde doch somit dem sicher schon krankhaften „Darstellungsbestreben“ der älteren Tochter ein Riegel vorgeschoben! Der Neid auf die Schwester, auf deren Heirat, das Selbstmitleid und ein übergroßes Geltungsbedürfnis, das alles formt eine Mörderin, meine Herren!“

„Fürwahr sehr bemerkenswerte Dinge, die uns der Inspektor da berichtet.“

Holmes hatte aufmerksam zugehört.

„Sie haben in der kurzen Zeit, die ihnen zur Verfügung stand, glänzend recherchiert, Lestrade!“

„Man tut was man kann, Mr. Holmes. Jedoch sind solche Dinge der Alltag eines gut ausgebildeten Scotland Yard Mannes! Eine gewisse Veranlagung, im Geiste Dinge, die einem etwas ungeordnet erscheinen, so zu einem Gesamtbild zu fügen, dass auch andere Personen

leicht einen Überblick erhalten, das mein lieber Holmes, ist eben der gewisse sechste Sinn, den ich für mich beanspruchen darf!“

„Nun ja, Inspektor, so wie die Dinge liegen, hat mich die „Hauptverdächtige“ wohl wirklich nur zu einem netten Gespräch nach Oaks Manor eingeladen. Aber man ist ja als reiner Amateur so dankbar, einmal einen Blick in das unergründliche Labyrinth von Leidenschaft, Tragik und Tod werfen zu können. Noch dazu, wenn einem dies von einem solch großartigen Kriminalisten wie Ihnen, Lestrade, vergönnt wird, nicht wahr Watson?“

Ich wollte schon zu einem empörten Protest gegen die wieder äußerst selbstgefällig vorgebrachten Theorien Lestrades ansetzen, aber der Blick in Holmes graue Augen und das spöttische Lächeln, das um seine Mundwinkel spielte, belehrte mich eines Besseren. Ganz und gar wollte ich mich aber nicht geschlagen geben.

„Meiner Meinung nach zielt Ihr Interesse viel zu sehr auf Lady Sarah, Inspektor. Schon aus der Schilderung der Gegebenheiten auf dem alten Herrensitz lässt sich doch auch leicht ein Motiv für Sir Richard herleiten. Oder stellt der Geldhahn, den Lady Florence in letzter Zeit mehr und mehr zudrehte etwa keinen guten Grund dar, Hand an die eigene Gattin zu legen? Ein leidenschaftlicher Jünger der Wissenschaft, eine, wie Sie selbst ausführten „Koryphäe“ auf seinem Gebiet, steht mit einem Mal vor dem Nichts. Ja, er setzt sich dem Spott der Gesellschaft aus, weil die Gemahlin seinem sehr kostspieligen Zeitvertreib einen Riegel vorgeschoben hatte!“

„Bravo, Doktor, höchst bemerkenswert! Man sollte sich neben Lady Sarah vielleicht auch noch etwas eingehender mit Sir Richard unterhalten. Finden Sie nicht auch, guter Lestrade?“

Der unruhig auf seinem Sitz hin und her rutschende Polizeibeamte blickte Holmes und mich leicht säuerlich an. Holmes stopfte in aller Ruhe wieder seine Pfeife und nachdem er diese angezündet hatte, umwallten alsbald dunkle Schwaden die Denkerstirn des Inspektors. Derart eingehüllt war es ihm wohl leid, neue Aspekte des Falles zu erörtern, und so verlegte man sich darauf, während des weiteren Verlaufes der Fahrt allgemeine Betrachtungen über das Wetter der jetzigen Jahreszeit anzustellen. Je näher das Ziel Taunton rückte, umso mehr umwölkte und verfinsterte sich der Himmel. Kurz vor der Einfahrt des Zuges begann es zu regnen. Ein gleichmäßiger, sehr ergiebiger Landregen, der wohl noch den ganzen Tag anhalten würde. Neben schweren, tiefhängenden Regenwolken hatte sich ein grauer Dunst über die ganze Umgebung gelegt. Rasch nahmen wir unsere wenigen Gepäckstücke auf und stiegen aus dem stillstehenden Zug. Ein aufgeregter winkender Mann stand am Ende des Bahnsteiges.

„Ah, da ist ja auch schon Inspektor McFarlane“, klärte uns Lestrade auf.

„Sehen sie Mr. Holmes, so reagiert man bei der Polizei! Er hat sicher genau gewusst, dass wir mit diesem Zug hier ankommen würden!“

„Ganz recht, Inspektor. Mir war es vor unserer Abfahrt noch vergönnt, ihm kurz zu telegraphieren“, bemerkte Holmes daraufhin sehr trocken, um dann gleich auf den immer noch winkenden Polizisten zuzueilen. Lestrade stockte einen Augenblick, brummelte etwas in sich hinein und bemühte sich dann aber doch wieder uns zu folgen.

„Mr. McFarlane, wie ich vermute?“

„Jawohl, ich nehme an, dass ich Mr. Sherlock Holmes und Dr. Watson begrüßen darf?“

Inspektor McFarlane war ein sehr sympathischer Mann von etwa fünfzig Jahren, nicht groß, eher von stämmiger Gestalt. Zu seinem lebhaften Wesen passten die lustigen kleinen Äuglein, die in ständiger Bewegung waren. Seine scharf geschnittene Nase und das energische Kinn ließen jedoch zugleich auf einen pflichtbewussten, unerschrockenen Menschen schließen. Seine freundliche, ungekünstelte Art gefiel wohl auch meinem Freund Holmes. Lebhaft schüttelte er unsere Hände.

Freundlich lächelnd klopfte Holmes auf die Schulter des Inspektors.

„Vielen Dank für Ihr pünktliches Erscheinen, lieber Inspektor. Ich hoffe, Sie konnten alles arrangieren?“

„Natürlich, alles ist hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit erledigt, Mr. Holmes. Oh, hallo Lestrade, da sind Sie ja auch schon wieder in unserer schönen Stadt!“

Lestrades finsterem Gesichtsausdruck war deutlich zu entnehmen, wie er über die sehr zuvorkommende Art dachte, mit der sein Kollege einen „Amateurkriminalisten“ empfing.

„Was sein muss, muss sein, lieber Kollege! Nur scheint es der Wettergott wohl nicht so mit Ihrer schönen Stadt zu haben“, bemerkte er etwas bissig.

McFarlane aber lachte herzlich und bat uns zum Bahnhofportal. Obwohl er nichts weiter sagte, war seinem Lachen anzuhören, welchen Stand sein geschätzter Polizeikollege bei ihm einnahm. Vor dem Bahnhofsgebäude stand bereits eine Pferdekutsche, die ihrer kriminalistischen Passagiere harnte.

„Bestens, lieber McFarlane“, kommentierte Holmes das wartende Gefährt.

Wortlos stiegen wir in die Kutsche. McFarlane war sehr befriedigt und zeigte dies auch deutlich, indem er Holmes immer wieder bewundernde Blicke zuwarf. Die Stimmung von Lestrade war nicht ganz so rosig. Schnell ging die Fahrt in Richtung des kleinen Ortes Evton voran, das wir schon nach etwas mehr als zwanzig Minuten trotz des starken Regens und der damit verbundenen schlechten Straßenbeschaffenheit erreichten.

Die Gespräche während der Fahrt drehten sich natürlich um den vorliegenden Mordfall und Holmes schien gleich mir die geradlinige nüchterne Art der Berichterstattung McFarlanes zu imponieren.

„Besteht die Möglichkeit hier in Evton eine Unterkunft zu bekommen, Mr. McFarlane?“

„Ich denke schon, Mr. Holmes, wir haben hier einen netten Gasthof, gleich um die nächste Straßenecke. Aber warum wollen Sie denn nicht auf dem Herrensitz übernachten? Ich bin überzeugt, man wäre von Seiten der Bewohner bestimmt damit einverstanden!“

„Sicherlich, Inspektor, aber ich denke, nach eingehenden Studien am Tatort ist es gar nicht so schlecht, sich die gesammelten Eindrücke an einem anderen Ort, der nicht so „weit vom Schuss“ entfernt ist, nochmals durch den Kopf gehen zu lassen. Außerdem liebe ich diese kleinen Landgasthöfe mit ihrem interessanten Publikum. Es gibt da immer Anlass zu netten Gesprächen, nicht wahr Watson?“

Mein zugegeben ungläubiger Blick entlockte Holmes ein Lachen.

„Wie Sie wünschen Mr. Holmes“, erwiderte McFarlane.

„Nur Mut, guter Doktor, wir werden hier sicherlich gut versorgt werden!“

Holmes wissendes Lächeln machte mich neugierig darauf zu erfahren, was er sich von diesem Aufenthalt versprach.

„Sehen Sie, da sind wir auch schon am ‚Sailors Inn‘. Ich werde das für sie erledigen.“

McFarlane war schon aus der Kutsche gesprungen und durch den strömenden Regen zum naheliegenden Gasthaus gelaufen. Bald darauf kam er wieder prustend in unser Gefährt gestiegen und machte uns eine Erfolgsmeldung.

Vergnügt rieb sich Holmes die Hände, während sich die Kutsche wieder in Bewegung setzte. Ihm fing die Sache an Spaß zu machen. Mit einem Mal war da wieder dieser jugenhafte Ausdruck in seinem Gesicht; er brannte förmlich darauf, dass „das Spiel“ nun bald wieder beginnen sollte. Nach kurzer Fahrzeit wurde das Gelände deutlich hügeliger. Bald führte der Weg immer weiter bergauf und die beiden Zugpferde mussten ganze Arbeit leisten. Immer wieder ermunterte der Kutscher die Tiere.

Ganz allmählich säumten jetzt alte Eichen unseren Weg. Tief hing der Nebel in den Ästen und Zweigen.

Der fallende Regen ließ zudem die schwarzen Silhouetten der Bäume nur undeutlich erkennen. Endlich bog die Kutsche in eine breite Lichtung ein. Ganz in Nebelschleier gehüllt, halb von uralten Bäumen verdeckt, konnten wir nun die Umrisse eines großen Gebäudes wahrnehmen: Oaks Manor. Wir hatten unser Ziel erreicht!

Kaum hatte die Kutsche vor der Eingangstreppe angehalten, hastete Holmes auch schon mit schnellen Schritten die Stufen empor. Die Jagdleidenschaft hatte ihn vollgepackt. Wir wurden bereits erwartet. In der halb geöffneten Pforte stand ein hochgewachsener Mann in dunkler Kleidung. Seine eisgrauen Haare und der aristokratische Blick verliehen ihm ein sehr würdevolles Aussehen.

„Das ist Mr. Alf Keen, der Butler“, erklärte mir McFarlane, während wir nun ebenfalls die Treppe hinaufstiegen. Lestrade war während der letzten Minuten sehr schweigsam geblieben. Nur das nervöse Zucken um seine Mundwinkel hatte mit der zunehmenden Nähe des alten Herrensitzes zugenommen. Ungeduldig auf den Füßen wippend erwartete uns Holmes neben dem Butler, von dem er schon begrüßt worden war.

„Mr. Keen, ich darf ich Sie mit Dr. Watson, meinem langjährigen Wegbegleiter und Chronisten bekannt machen!“

Hierbei lächelte Holmes verschmitzt.

„Die beiden Herren Inspektoren kennen Sie ja wohl bereits.“

Keen nickte uns stumm entgegen. Holmes wandte sich gleich wieder an den Butler.

„Nun wollen wir aber nicht noch weitere Zeit unnütz verstreichen lassen! Würden Sie uns bitte zum Ort der Tat geleiten Mr. Keen?“

„Sehr wohl, Sir, wenn Sie und die Herren mir bitte folgen wollen!“

Ein ganz einfacher Mord

Der Ort des Verbrechens, das Ankleidezimmer, war ein recht großer, lichter Raum, etwa 12 auf 7 Meter. Durch die großen Fensterflügel der Schmalseite waren in Umrissen die alten Eichen zu erkennen. Noch immer regnete es heftig. Das Feuer im Kamin an der rechten Längswand verbreitete eine wohltuende Wärme.

An der gegenüberliegenden Wand befand sich ein reich mit Einlegearbeiten verzierter hölzerner Toilettentisch, über dem ein großer mit Gold gerahmter Spiegel an der Wand befestigt war.

Die Verblichene saß vornübergebeugt auf einem Polsterstuhl vor dem Spiegel. Die rechte Hand umklammerte in verkrampfter Haltung eine fein gearbeitete Haarbürste. Neben einigen Parfümflacons, Cremetöpfchen und Puderquasten stand eine halbgeöffnete Rougeose dicht beim Kopf der Toten. Die Augen von Lady Florence waren weit aufgerissen. Mit entsetztem Blick starrte sie noch immer auf die glänzende Spiegelfläche. Nur von der Seite her war der Jagddolch zu sehen, der bis zum Heft in ihrer linken Brustseite steckte.

Die im Zimmer anwesenden Personen schienen für Sherlock Holmes gar nicht zu existieren. Stumm verfolgten wir die systematische Erkundung des Tatortes durch meinen Freund. Nachdem Holmes die Raummaße abgeschritten hatte, wobei ihn wohl besonders die Entfernung der Zimmertüre bis zum Toilettentisch interessierte, unterzog er nun den Fußboden rund um die Leiche mittels seiner großen Lupe einer eingehenden Betrachtung.

Nur hie und da war ein leises Murmeln seinerseits zu vernehmen. Sein angespanntes Gesicht und die blitzenden Augen waren ein Zeichen höchster Konzentration, die er bei solcher Art Arbeiten stets an den Tag legte. Akribisch genau, so als gelte es jedes Staubkörnchen umzudrehen, sondierte Holmes jetzt jeden Zentimeter der Oberfläche des Toilettentisches. Anschließend ließ er die große Lupe über die Haarbürste in der rechten Hand der Toten wandern.

Dieses Objekt schien seine Aufmerksamkeit voll zu beanspruchen. Minutenlang betrachtete es Holmes aus allen möglichen Blickwinkeln, ließ dabei sanft die Finger durch die Borsten gleiten und bog diese dann auch immer wieder äußerst vorsichtig und behutsam auseinander, als wolle er deren Anzahl auf diese Weise ermitteln.

Das alles gab mir Gelegenheit, Sir Richard Barnsdale näher zu betrachten, der sich neben Lestrade, McFarlane, Holmes und meiner Wenigkeit im Ankleidezimmer aufhielt.

Seine lange, hagere Gestalt war leicht gebeugt, was wohl auf ein chronisches Rückenleiden zurückzuführen war. Die dunkelbraunen Augen unter den buschigen Brauen gaben dem asketisch geschnittenen Gesicht einen tief melancholischen Ausdruck. Ob dies auch sonst der Fall war, oder ein Zeichen seiner Trauer, vermochte ich nicht zu beurteilen.

Aufmerksam verfolgte er die Bewegungen von Holmes. Mir, dem heimlichen Beobachter, wollte es scheinen, als versuche er mit seinem wissenschaftlich geschulten Geiste zu ergründen, welche Fragen und Folgerungen sich Holmes während seiner Studien aufboten. Holmes hatte sich wieder über die Tote gebeugt und winkte mich nun mit einer leichten Handbewegung heran.

„Ach bitte, Watson, würde es Ihnen etwas ausmachen, nochmals die Todesursache zu überprüfen?“

„Aber natürlich, sofort“, erwiderte ich und ging zum Toilettentisch.

Ohne den Blick zu heben und noch während seine langen, schmalen Finger vorsichtig das volle Haupthaar der Toten an mehreren Stellen zerteilten, flüsterte Holmes mir zu:

„Watson, erinnern Sie sich an Pondicherry Lodge, an Bartholomew Sholto? Sehen Sie bitte die Leiche genau an und beobachten die Stellung der Gliedmaßen! Bitte sprechen Sie aber kein Wort! Im Gasthof heute Abend werden wir Gelegenheit dazu finden.“

Die Worte waren hastig hervorgestoßen worden und so leise, dass nur ich sie vernehmen konnte.

Während ich mich an meine traurige Arbeit machte, schossen mir förmlich die Schatten der Vergangenheit durch den Kopf: Das Zeichen der Vier...Sholto...die vergifteten Dornen des Blasrohrmörders...die Jagd nach dem Agra Schatz. (siehe A.C. Doyle: „Im Zeichen der Vier“).

Nachdem ich die Wunde genau untersucht hatte, entfernte ich den Dolch, was mich keine geringe Mühe kostete. Der Stich hatte genau ins Herz getroffen. Unauffällig musterte ich nun nochmals die Leiche.

„Mein Gott“, entfuhr es mir jetzt doch leise, obwohl ich unwillkürlich versuchte, dies zu unterdrücken.

Holmes hatte es eindeutig richtig erkannt. Alle Anzeichen lagen vor! Bevor ich aber dazu kam, weiteren Gedanken nachzuhängen, trat Lestrade sehr ungeduldig zu uns.

„Nun, Doktor, was lässt sich denn jetzt nach nochmaliger Untersuchung von Expertenseite aus berichten?“ Der Spott in seiner Stimme war unverkennbar.

„Ja, ja, mein Gott! Nicht wahr, ein kaltblütiger Schwesternmord!“

Ich hatte mich jetzt wieder gefangen und ein aufmunternder Blick meines Freundes Holmes veranlasste mich zu antworten. Dennoch brannte ich darauf, nach unserer Rückkehr in den Gasthof mit Holmes unter vier Augen sprechen zu können.

„Ich komme durchaus zu dem Ergebnis, meine Herren, dass es sich bei der zu konstatierenden Verletzung um eine tödliche Verwundung handelt.“

„Na bitte, ein ganz einfacher Mord“, ereiferte sich Lestrade. Kommen Sie, McFarlane, lassen Sie uns die längst fällige Verhaftung von Lady Sarah Worthington vornehmen!“

„Einen Moment noch, Lestrade, mich würde doch interessieren, was Mr. Holmes von der ganzen Sache hält. Vielleicht haben sich bei seiner Untersuchung noch einige neue Fakten ergeben.“

Unwirsch stoppte der Londoner Kriminalspezialist an der Zimmertüre ab. Holmes war den Vorgängen amüsiert gefolgt. Doch seine nervös auf das Kaminsims trommelnden Fingerspitzen verrieten die leichte Verstimmung, die ich schon so oft bei diversen Auftritten Lestrades bei meinem Freund festgestellt hatte.

„Tja, lieber McFarlane, es ergaben sich in der Tat einige Aspekte. Sozusagen einige Steinchen eines Mosaiks. Zum einen stimme ich voll mit Dr. Watsons Aussage überein. Was die

Verhaftung betrifft, möchte ich doch noch ein wenig an ihre geschätzte Geduld appellieren! Noch hatte ich nicht die Gelegenheit, wenigstens ein kurzes Gespräch mit der vermeintlichen Täterin zu führen. Auch wäre eine Unterhaltung mit Sir Richard der weiteren Beurteilung des Vorgefallenen sehr dienlich.

Der schmerzliche Verlust, der ihm zuteilwurde, und vor allem die Umstände die dazu führten, sind sicherlich Grund genug, eine äußerst sorgfältige Untersuchung durchzuführen.“

„Ich stimme Ihnen zu, Mr. Holmes! Es scheint, als sollte man wirklich sehr sorgfältig recherchieren, um nicht zu überstürzten Schlussfolgerungen zu gelangen!“

Zerknirscht steckte Lestrade diesen deutlichen Rüffel seines besonnenen Kollegen ein.

Sir Richard Barnsdale stand immer noch schweigend, den Blick unverwandt auf seine tote Gattin gerichtet, vor dem flackernden Kaminfeuer. Scheinbar abwesend war er den bisherigen Gesprächen gefolgt. Nach Holmes letzten Äußerungen wandte er sich jedoch abrupt an ihn.

„Ich stehe Ihnen selbstverständlich für alle eventuellen Fragen zur Verfügung, Mr. Holmes. Ich möchte alles tun, um zur Aufklärung dieser Tragödie beizutragen. Würden Sie mir bitte nachsehen, wenn wir unser Gespräch in meinem Arbeitszimmer schräg gegenüber fortsetzen könnten? Ich kann den schrecklichen Anblick nicht länger ertragen.“

„Selbstverständlich, Sir Richard, der Ernst dieser Stunden gebietet es uns, Ihre Gefühle zu respektieren. Ich möchte Sie bitten, schon vorzugehen, wir werden in wenigen Minuten nachkommen.“

Sir Richard wandte sich mit einem dankbaren Nicken zur Tür und verließ den Raum.

Holmes hatte sich unterdessen zum Kaminfeuer gebückt, um seine schlanken Hände darüber zu reiben. Behaglich blickte er in die Flammen. Doch mit einem Male zuckte der Schmerz über sein schmales Gesicht.

„Au, - - ah, wie ungeschickt!“, schrie er kurz auf.

Ein kleines Stückchen springende Glut musste eine seiner Hände verletzt haben. Sofort war ich neben ihm.

„Himmel, Holmes! Haben Sie sich verletzt?“

Im gleichen Moment wurde auch die Zimmertüre wieder geöffnet und Sir Richard blickte besorgt zu uns herein.

„Was ist geschehen? Mir war, als ob ich einen Schmerzensschrei vernommen hätte!“

Holmes kam wieder auf die Beine.

„Oh nichts, es ist wirklich nichts! Ich kann Sie beruhigen, meine Herren! Ein Stückchen Glut flog plötzlich gegen meine rechte Hand. Es war wohl mehr der Schreck, der mich zu einer solchen Reaktion veranlasste! Ich bitte Sie um Verzeihung, Sir Richard. Nein, nein, Watson, es ist wirklich nichts!“

Während er mir seine Hände entgegenstreckte, schaute ich besorgt in sein Gesicht. Täuschte ich mich, oder war da ein kurzes Augenzwinkern zu sehen gewesen?

Holmes ging nochmals zum Toilettentisch und bat mich nun, ihm einige weiße Verbandstücher aus meiner Arzttasche zu geben. Sorgfältig wickelte er die nun geschlossene Rouge-dose, den Jagddolch und die Haarbürste, die er mit einigem Kraftaufwand aus der Hand der Leiche winden musste, in die bereitgelegten Tücher ein.

„Ich möchte mir diese Gegenstände, besonders aber die Tatwaffe, später noch einmal eingehend betrachten! Doch nun würde ich mich gerne zu Sir Richard begeben. Meine Bitte an unsere beiden Inspektoren wäre, den Tatort nochmals zu überprüfen und das Überführen der Leiche in die Kapelle des Herrensitzes zu veranlassen. Sie kennen ja sicher schon die Aussage Sir Richards und ich möchte mir im Beisein Dr. Watsons lediglich mein eigenes Bild machen. Wo befindet sich übrigens Lady Sarah zur Zeit? Sie ist doch hoffentlich noch im Hause?“

„Oh ja, natürlich Mr. Holmes, sie war sehr erschöpft und bat, in ihrem Zimmer bleiben zu dürfen. Ich hatte Mr. Keen sofort nach unserer Ankunft danach gefragt!“

Lestrade hatte offensichtlich sein altes Selbstvertrauen zurückgewonnen.

Seine Frage, was es mit der Einbehaltung geradesolcher Gegenstände wie Rougedose und Haarbürste auf sich habe, ließ Holmes jedoch unbeantwortet. Er war bereits zur Tür hinausgeeilt.

Ich folgte Holmes unverzüglich und betrat kurz nach ihm das Arbeitszimmer Sir Richards.

Sir Richard Barnsdale lehnte an einem großen Schreibtisch, der in etwa den Mittelpunkt des sehr weitläufigen Zimmers darstellte. Rundum in den Wänden waren kostbare Vitrinen eingelassen, hinter deren gläsernen Fassaden wohl tausende von präparierten Schmetterlingen zu sehen waren. Schillernde Kleinodien in allen Farben des Regenbogens. Es war ein überwältigender Anblick! Rechts und links des Kamins an der rechten Längsseite, war die Wand mit einer umfangreichen Bibliothek versehen.

„Bitte meine Herren, darf ich Ihnen einen Platz anbieten?“

Sir Richard wies auf eine kleine Couch und einen gepolsterten Ledersessel schräg vor dem Kamin.

„Vielen Dank, Sir Richard, aber ich bleibe lieber etwas in Bewegung! Eine faszinierende Wissenschaft, nicht wahr Doktor“, meinte Holmes, während er langsam an den Vitrinen vorbei schritt..

„In der Tat, Holmes! Wunderbar, wirklich wunderbar!“

Während ich dankbar das Angebot Sir Richards annahm und mich in den bequemen Sessel niederließ, wanderten meine Blicke noch immer über die vielfältige Pracht. Holmes schien sich nur mit Mühe von all den bunten Farbtupfern zu lösen.

„Sir Richard, Sie waren es, der den Leichnam ihrer Gattin zuerst entdeckte. Um welche Uhrzeit geschah dies und vor allem: aus welchem Grund verließen Sie ihr Arbeitszimmer um ihre Gattin im gegenüberliegenden Raum aufzusuchen?“

„Nun, um ihre zweite Frage zuerst zu beantworten, Mr. Holmes: Ich wollte ihr ein sehr schönes Exemplar von meiner letzten großen Südamerikareise zeigen. Ich war schon seit einigen Tagen mit dem Präparieren und Katalogisieren von Objekten der Amazonasexkursion beschäftigt. Wie Sie sehen, auch jetzt noch.“

Barnsdale zeigte auf den Schreibtisch, auf dem unzählige Schmetterlinge, teils schon auf samtbezogene Brettchen gespießt, teils lose in beschrifteten Döschen, zu sehen waren.

Mehrere aufgeschlagene Bücher und etliche Gläschen mit chemischen Reagenzien, Pinzetten, Skalpelle, kleine Stahlnadeln, eine Lupe und ein Mikroskop vervollständigten den Eindruck intensiver Studien.

„Ich verließ mein Zimmer etwa gegen 9 Uhr 15. Dies weiß ich deshalb so genau, weil ich kurz zuvor auf meine Uhr geblickt hatte. Lady Florence befand sich für gewöhnlich ab 8 Uhr 45 in ihrem Ankleidezimmer. Mein Blick zur Uhr war rein mechanischer Natur. Nur eben um sicher zu sein, meine Gattin auch anzutreffen.“

„Einleuchtend – ja, ich dachte mir bereits, dass kein besonderer Grund ihrerseits vorlag, ihre Gattin aufzusuchen. Sind dies übrigens noch Objekte, die Sie am gestrigen Morgen präparierten?“

Holmes war zum Schreibtisch getreten und beugte sich mit seiner Lupe über eines der mit dunkelblauem Samt bespannten Brettchen.

„Ja, das ist richtig, es handelt sich bei diesen Exponaten ausschließlich um Objekte, die ich in den vergangenen drei Tagen bearbeitete. Es freut mich, dass sie Ihr Interesse wecken!“

„Es sollte immer Zeit dazu da sein, den eigenen Horizont zu erweitern. Ich nutze dankbar jede Gelegenheit, die mir vergönnt ist.“

Holmes hatte mit einem Mal wieder eine äußerst gespannte Haltung angenommen. Seine Lippen waren fest aufeinander gepresst und die grauen Augen blitzten.

Sir Richard Barnsdale beobachtete Holmes' Aktivitäten mit leichter Skepsis, wie mir schien.

„Ein herrliches Stück, Sir Richard! Ich bin begeistert! Diese Farben und die beachtliche Größe! Darf ich mir diesen Vertreter aus der großen Familie der Lepidoptera einmal etwas

näher betrachten?“ Sherlock Holmes nahm das kleine Präparierbrettchen mit dem dort aufgespießten Schmetterling vorsichtig auf.

„Natürlich Mr. Holmes, wenn es Ihnen Freude macht!

Es handelt sich übrigens um eine „Dschungelkönigin“. Ein Prachtstück!“

„Diese Farbenspiele sind erstaunlich!“

„Oh ja, Mr. Holmes. Das wird alles, wenn ich dies bemerken darf, durch die Schuppen hervorgerufen, die die Flügel bedecken. Diese Schuppen erscheinen wie feiner Puder, wenn man das Insekt in der Hand hält. Wenn Sie sich jedoch die Schuppen durch ihre Lupe in der Vergrößerung betrachten, können Sie feststellen, dass diese in Reihen angeordnet sind, die übereinander liegen, ähnlich wie Dachziegel. Jede dieser Schuppen hat eine besondere Farbe und zusammen bewirken sie die verschlungenen und schönen Zeichnungen und Muster, welche die Flügel schmücken. Es sind kleine farbige Stücke, die ein Mosaik ergeben. Kein anderes Insekt besitzt eine solche wirksame Art und Weise der Flügelfärbung und sie wird zweifellos als optisches Erkennungszeichen zwischen den Geschlechtern, als Tarn – und Warnfarbe verwendet. Diese zeigt auch an, dass es sich um ein gefährliches oder ungenießbares Insekt handelt.“

Aus Sir Richard sprach ganz die Begeisterung des Wissenschaftlers.

„Sehr interessant, Sir Richard, in der Tat wie Puder! Man kann es deutlich erkennen“, murmelte Holmes, während er angestrengt durch sein Vergrößerungsglas blickte.

„Daher der Name Lepidoptera, oder auch Schuppenflügler, nicht wahr?“

„Bravo, Mr. Holmes, Sie haben vollkommen recht!“

Aus Barnsdales Blick sprach nun ehrliche Freude am regen Interesse das mein Freund für sein Spezialgebiet an den Tag legte.

„Also, mir tun die armen Tierchen leid“, musste ich einwerfen.

Erstaunt blickte mich Sir Richard an. Verlegen hüstelnd sprach ich weiter:

„Verzeihung, aber sehen Sie es doch bitte einmal so, ein zartes, zerbrechliches Wesen, fröhlich, unbeschwert flatternd im wärmenden Sonnenschein, bunter Farbtupfer in Mutter Natur. Doch dann: Welch grässliches Geschick! Gejagt, gefangen, das kurze Leben aushauchend, von einer Nadel gespießt!“

Holmes hatte aufgeblickt. Sinnend schaute er zu mir herüber. Nun noch verlegener, gab ich seinen Blick zurück und der leicht indignierte Ausdruck Sir Richards war mir mehr als peinlich.

„Wahrlich, treffende Worte guter Watson, man sollte die Sache wirklich auch unter diesem Blickwinkel betrachten... das kurze Leben aushauchend, von einer Nadel gespießt!“

Holmes wiederholte sinnend noch einmal meine letzten Worte und nickte dabei zufrieden. Ein wissendes Lächeln umspielte nun seine Lippen. Seine Anteilnahme an meinen geäußerten Gedanken richteten mich wieder etwas auf, hatte er sie doch wenigstens nicht als sentimentale Vorstellungen mit seinem bekannt spöttischen Unterton abgetan.

Dankbar lächelte ich ihm zu. Sir Richards Mine jedoch zeigte deutliches Unverständnis über das eben Geäußerte.

Gleich darauf war sogar blankes Entsetzen in sein Gesicht geschrieben. Ich folgte seinem Blick und konnte die Ursache gleich entdecken:

Holmes war der von ihm gerade noch so bewunderte Schmetterling aus der Hand geglitten und auf den Boden gefallen!

Zum Glück wurde die präparierte Kostbarkeit sanft durch den vor dem Schreibtisch liegenden Teppich aufgefangen. Durch den geringen Aufprall war der Schmetterling lediglich von der Präpariernadel gerutscht.

Mein Freund war soeben dabei, das Insekt mit großer Vorsicht wieder aufzuheben. Die Nadel hatte er bereits wieder an Ort und Stelle angebracht. Langsam, peinlichst genau darauf achtend, dass ein solches Missgeschick nicht nochmals geschehe, platzierte Holmes nun den Schmetterling wieder auf dem kleinen Brett.

Sir Richard erwachte aus seiner Erstarrung.

„Sind Sie des Teufels? Wie können Sie derart unvorsichtig mit einem solchen Objekt umgehen! Können Sie überhaupt die Mühe ermessen, die es kostet, ein solches Exemplar unbeschädigt zu fangen und dann nach weiter Reise auch heil hier anzubringen? Ich muss Sie ersuchen, vom Schreibtisch zurückzutreten!“

„Ich bitte Sie tausendmal um Vergebung, Sir Richard! Ein unverzeihliches Missgeschick! Bitte beruhigen Sie sich doch wieder! Natürlich weiß ich, dass eine solche Ungeschicklichkeit geradezu fatal zu nennen ist. Hängt doch Ihr Herzblut an dieser Wissenschaft!“

Sehr besorgt war Holmes auf den noch immer bleichen Hausherrn zugegangen, der sich, wenn auch mühsam wieder beherrschte.

Erstaunt hatte ich den plötzlichen Wesenswandel Sir Richards registriert. Umgab ihn bis vor kurzem noch eine melancholische, niedergeschlagene Stimmung, die zwar kurz durch Holmes Wissbegier verdrängt worden war, so änderte sich diese augenblicklich. Die Zornesadern, die auf seiner Stirn hervortraten, nebst den Augen, die geradezu Blitze zu versenden schienen, ließen einen äußerst cholерischen Charakter zu Tage treten.

„Bitte stellen Sie nun Ihre weiteren Fragen, da ich später noch etwas zu ruhen gedenke.“

Diese an Holmes gerichtete Aufforderung hatte einen sehr reservierten Klang.

Sherlock Holmes Stimme war ebenfalls sehr sachlich geworden, als er wieder mit seiner Befragung begann. Die unerfreuliche Begebenheit von eben hatte er wohl völlig verdrängt.

„Drängen irgendwelche Geräusche oder Rufe aus dem Ankleidezimmer zu Ihnen, die Sie zu einer Überprüfung des gegenüberliegenden Raumes hätten veranlassen können?“

„Ich nannte ihnen bereits den Grund, der mich bewog, meine Gattin aufzusuchen! Nein, keinerlei Geräusche!“

„Sonderbar, nicht wahr, Sir Richard? Ihre Gattin wird erdolcht, wobei der oder die Täterin etwa vier oder fünf Meter bis zum Toilettentisch zurücklegte. Hierbei musste Lady Florence doch sicherlich etwas bemerken, sei es durch Geräusche, oder durch den großen Spiegel vor ihr! Ein Schreckensschrei wäre doch das mindeste gewesen! Aber nichts dergleichen geschieht, nein, in aller Stille stößt der oder die Mörderin zu!“

„Ich kann es nur wiederholen: Es war absolut nichts zu hören! Meine Schwägerin schlich ebenso leise durch den Flur und in das Ankleidezimmer, dass kein Geräusch verursacht wurde. Das plötzliche Auftauchen ihrer Schwester mit gezücktem Dolch in der Hand, raubte meiner Gattin ganz einfach die Sprache. In ihrer panischen Angst vermochte sie dann nicht mehr zu schreien.“

„Was macht Sie so sicher, dass sie Ihre Schwägerin ganz offen der Tat bezichtigen?“

„Das Verhältnis der beiden Schwestern war wie Feuer und Wasser. Ständige Streitereien, hervorgerufen durch die Dickköpfigkeit und die Missgunst Lady Sarahs waren an der Tagesordnung. Außerdem handelt es sich bei der Tatwaffe eindeutig um einen Jagddolch aus dem Zimmer meiner Schwägerin. Die eine Wand dort ist fast vollständig mit Waffen und Jagdtrophäen versehen. Sie brauchte sich also nur zu bedienen, was sie auch tat, denn der Platz den der Dolch einnahm, ist für jeden ersichtlich verwaist!“

„Nun gut, Sir Richard, kommen wir nochmals zum vorgestrigen Abend.“

Holmes hatte mittlerweile seine Pfeife entzündet und schritt gleichmäßig auf und ab.

„Was meinen Sie damit?“

„Ich möchte nochmals auf den Streit zurückkommender wohl zwischen Ihrer Schwägerin und Ihrer Gattin ausgebrochen war. Worum ging es dabei?“

Es war Sir Richard Barnsdale sichtlich unangenehm, diesen Punkt zu berühren. Nur zögernd begann er zu antworten.

„Es handelte sich wirklich nur um eine reine Familienangelegenheit, die hier nicht sonderlich interessieren dürfte.“

„Immerhin ist eine unverhohlene ausgesprochene Morddrohung keine Lappalie, Sir Richard! Was brachte Ihre Schwägerin dazu?“

„Es war ein sehr hitziges Gespräch, ein Wort gab das andere und meine Gattin machte Lady Sarah ihrerseits heftige Vorwürfe. Meine Schwägerin ist sehr impulsiv, ja geradezu starrköpfig. Sie verträgt keinerlei Kritik. So kam es, dass Lady Sarah während einer heftigen Wortattacke meiner Gattin zuschrie: ‚Ich bringe dich noch um!‘ Empört verließ Lady Florence daraufhin das Speisezimmer, in dem sich alles abspielte.“

Holmes genügte die soeben gehörte Erklärung wohl nicht ganz. Die grauen Augen taxierten sein Gegenüber nachdenklich.

„Bewog nicht der geplante Verkauf des Westgebäudes von Oaks Manor Ihre Schwägerin zu dieser Äußerung?“

Sir Richards Gesichtsfarbe war wieder hochrot geworden. Zornig gab er zurück:

„Erübrigen sich nicht Ihre seltsamen Fragen, da Sie doch wohl bereits die Antworten kennen?“

„Also war der Verkauf Gegenstand des Streites?“ fuhr Holmes ungerührt fort.

„Ja“

„Wo wäre Ihre Schwägerin im Falle eines Verkaufs abgeblieben?“

„Es war eine etwas kleinere Wohnung im Hauptgebäude vorgesehen!“

„Etwas kleiner? Wie klein?“

„Ich wüsste gerne, was Sie das angeht, mein Herr!“

„Es dient lediglich den Ermittlungen. Die Inspektoren McFarlane und Lestrade könnten Sie dasselbe fragen. Also?“

„Etwa die Hälfte.“

„Aha,...hm, sagen Sie, Sir Richard, man spricht davon, dass Ihre wissenschaftliche Leidenschaft gewissermaßen der Grund für eine finanzielle Lage sei, die es erforderlich mache, das Westgebäude zu verkaufen. Trifft dies zu?“

Holmes hatte seine Zurückhaltung und Rücksichtnahme gegenüber Sir Richard, die er noch im Tatzimmer gezeigt hatte, gänzlich aufgegeben. Kühl, beherrscht, ja herausfordernd stellte er seine Fragen. Gespannt wartete ich auf einen neuen Ausbruch Sir Richard Barnsdales. Ich brauchte mich nicht lange zu gedulden.

„Das ist unerhört, eine Frechheit! Wollen Sie etwa damit zum Ausdruck bringen, dass meine wissenschaftlichen Studien die Familie geschädigt hätten? Wie kommen Sie zu solchen Hypothesen?“

„Womit finanzieren Sie denn ihre Forschungsreisen, Sir Richard? Oder gab es stille Gönner?“ Die leichte Ungeduld und Verärgerung bei Holmes waren unverkennbar. Auch die dichten Wolken des Tabakqualmes aus seiner Pfeife deuteten seine Gereiztheit an. Sir Richard war außer sich.

„Stille Gönner!“ Er schrie es fast heraus.

„Stille Gönner um mir das Reisegeld zur Verfügung zu stellen, ja? Mein lieber Herr! So etwas hat ein Barnsdale nicht nötig! Alle Exkursionen wurden aus eigenen Mitteln finanziert! Aber dafür muss ich Ihnen hier wohl keine Rechenschaft ablegen!“

„Ihre Gattin verfügte aber doch durch ihr Erbe über diese erwähnten Mittel?“

„Es war ihre vollkommene Überzeugung, ihre grenzenlose Begeisterung für die Sache, die sie bewogen, diese, meine wissenschaftliche Arbeit mit zu tragen! Alles andere ist Lüge, Spekulation!“

„Sind es auch Spekulationen, die davon sprechen, dass Lady Florence durch ihr Bankhaus größere Geldzuwendungen an Sie, Sir Richard sperren ließ? War die Südamerikareise deshalb nicht auch ihre letzte überhaupt?“

Barnsdale rang nach Luft.

Besorgt blickte ich erst ihn und danach Holmes an. Aber beide ignorierten dies, ja sogar meine Anwesenheit.

„Ich weiß gar nicht, was mich überhaupt veranlasst, Ihnen noch zu antworten! Aber es soll dennoch geschehen!“

Es war einzig und allein mein Wille, mich nach dieser Reise für eine längere Zeit zur Ruhe zu setzen, um meine Studien zu betreiben. Alles andere sind reine Hirngespinnste! Wer solche Dinge behauptet, ist nicht bei Trost!“

Die rechte Augenbraue leicht nach oben gezogen, deutliche Skepsis im schmalen Gesicht, hörte Holmes Sir Richards wütende Entgegnung.

„Ich möchte Sie nun nicht mehr länger strapazieren, Sir Richard. Eine letzte Frage noch, bevor ich Sie ihrer verdienten Ruhe überlasse: Wer war bei diesem Streit im Speisezimmer noch zugegen?“

„Lediglich Lady Sarah, meine Gattin und ich. Mr. Keen, der Butler und das Hausmädchen waren nur zeitweise im Raum, zum Auftragen und Abservieren der Speisen. Würden Sie mich jetzt bitte entschuldigen, ich ziehe mich zurück und möchte keine weiteren Fragen mehr beantworten. Es ist genug geredet!“

„Vielen Dank für dieses informative Gespräch, Sir Richard! Ich möchte Sie nur noch mit einer Bitte belästigen: Würden Sie bitte nach dem Butler läuten, damit uns dieser anschließend gleich zu Ihrer Schwägerin geleiten könnte? Wir wären Ihnen sehr verbunden, Sir!“

Aufmunternd blickte Holmes dabei zu mir herüber. Ich räusperte mich zustimmend und erhob mich aus meinem Sessel, auf dem ich ein ziemlich stummes Dasein gefristet hatte. Sir Richard war wortlos zur Klingelschnur neben dem Kamin gegangen und kam der Bitte meines Freundes nach. Ohne uns eines weiteren Blickes zu würdigen, verließ er hierauf das Zimmer.

„Sie waren nicht gerade sehr feingefühlig, mein Freund! Ich glaube, Sir Richard hat zunächst nicht mehr das Bedürfnis mit neugierigen Meisterdetektiven Konversation zu üben!“

Holmes schaute mich belustigt an und wollte mir gerade antworten, als sich die Tür öffnete und Mr. Keen, der Butler eintrat.

„Sie haben geläutet, Sir?“

„Sir Richard war so nett, uns diesen kleinen Dienst zu erweisen“, entgegnete Holmes.

„Würden Sie uns bitte zu Lady Sarah führen? Ich hoffe doch, sie ist nun in der Lage, uns zu empfangen?“

„Natürlich, Mr. Holmes, Doktor Watson, wenn Sie mir bitte folgen wollen! Lady Sarah war bereits von ihrem Mittagsschlaf erwacht und erwartet Sie in ihrem Zimmer. Die Herren Lestrade und McFarlane haben sich dort ebenfalls schon eingefunden.“

„Danke sehr, Mr. Keen! Machen wir uns also auf den Weg! Ach, Watson, schauen Sie doch bitte auf Ihre Taschenuhr und stellen die Zeit fest, die man vom Tatort bis zu Lady Sarahs Zimmer benötigt!“

Schweigend folgten wir dem Butler durch viele Gänge und Winkel, des, wie mir nun auffiel, sehr großen Gebäudes.

Draußen hatte sich zu dem starken Regen nun auch noch ein heftiger Wind gesellt. Ein leises Heulen und Wimmern lag gut hörbar in der Luft. Jetzt, am späten Nachmittag, war es schon bald recht dunkel geworden. Im Vorbeigehen konnte man durch die großen Außenfenster die sich im Wind biegenden Eichen erkennen. Es war ein Bild, das mich fröstelte.

Unbarmherzig stürzte der Regen auf die mächtigen Baumkronen. Zyklopen gleich, die im Kampfe miteinander ringen, umklammerten und verschlangen sich die riesigen Äste und Zweige. Schauernd dachte ich an die noch anstehende Kutschfahrt zurück nach Epton, die uns an diesem stürmischen Novemberabend noch bevorstand.

Mr. Keen war vor einer der vielen Türen stehen geblieben und gab uns durch eine Handbewegung zu verstehen, dass wir unser Ziel erreicht hatten. Rasch blickte ich nochmals auf meine Uhr. Es waren etwa acht Minuten vergangen, seit dem wir das Mordzimmer verlassen hatten.

Nachdem auf sein Anklopfen hin ein „Ja, bitte sehr“ von drinnen zu vernehmen war, öffnete uns der Butler die Tür und wir traten ein. Der vor uns liegende Raum hatte etwas sehr

Anheimelndes. Kostbare Teppiche bedeckten den Boden. Die geschmackvollen Sitzgarnituren waren geschickt unter wertvollen Gemälden platziert. Der große Kamin mit der hellen Marmorfassade, in dem ein kräftiges Feuer prasselte, trug viel zu einer angenehmen Atmosphäre bei. Die Wand, die vom Kamin bis zu einem großen Außenfenster reichte, war über und über mit Jagdtrophäen und Waffen geschmückt.

Lestrade und McFarlane hatten auf einer kleinen Couch schräg vor dem Kamin platzgenommen. Ihnen gegenüber saß auf einem ledergepolsterten Stuhl Lady Sarah. Gespannt musterte sie uns beim Eintreten.

In unserem bisher so langen und erlebnisreichen Zusammenarbeiten hatte sich Holmes und mir selten zuvor eine solch außergewöhnliche Dame vorgestellt! Stolz aufgerichtet sah sie uns entgegen. Mir war so, als ignorierte sie bewusst den Stock in ihrer Hand, der ihr als Stütze diente.

Sie musste in ihrer Jugend eine wunderschöne Frau gewesen sein. Die klaren Linien ihres klassisch geschnittenen Gesichts zeugten noch heute davon. Allerdings hatten auch Sorgen, Leid und Verbitterung in der Vergangenheit ihre Spuren in Form kleiner Falten um Mund, Augen und Stirn hinterlassen. Vom ersten Augenblick an faszinierten mich jedoch ihre türkisfarbenen, klugen Augen! Welche Energie und innere Überzeugung sprachen aus diesem Blick! Holmes war ebenso beeindruckt.

Schnell war er zu ihr hingetreten und stellte uns vor, während er sanft ihre dargebotene Hand schüttelte.

„Lady Sarah Worthington, mein Name ist Sherlock Holmes und hier darf ich Ihnen meinen langjährigen Freund und Mitarbeiter Doktor Watson vorstellen.“

Er wandte sich mit leichter Geste in meine Richtung und ich reichte Lady Sarah nun ebenfalls die Hand.

„Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, meine Herren. Bitte entschuldigen Sie, dass ich auf diesem Stuhl sitzen bleibe, aber meine gesundheitliche Verfassung lässt ein längeres Stehen leider nicht zu.“

„Selbstverständlich, Lady Sarah! Wir werden Ihnen durch unsere Erkundigungen hoffentlich nicht zu viele Umstände machen!“

Holmes übersah dabei geflissentlich den missbilligenden Blick, den ihm Lestrade ob dieser Anrede an Lady Sarah zugeworfen hatte.

„Oh bitte nein, Mr. Holmes! Es ist im Gegenteil ein großes Anliegen meinerseits, sämtliche Fakten ohne Rücksicht zu beleuchten. Stehen doch hier meine und die Ehre der Familie auf dem Spiel! Bitte fragen Sie ohne Bedenken. Nur Sie haben die Möglichkeit Licht in das Dunkel zu bringen!“

Ruhig und doch mit großer Überzeugung waren diese Worte aus ihrem Mund gekommen. Lestrade schüttelte derweil wieder missmutig seinen Kopf.

„Es ehrt mich sehr, meine bescheidenen Fähigkeiten von Ihnen derart gewürdigt zu bekommen! Natürlich werden wir alles tun, um zu einer baldigen Aufklärung dieses Dramas zu kommen.“

Holmes Blick, der dabei in meine Richtung ging, gab ich leicht nickend zurück.

„Was mich zunächst interessiert, Lady Sarah, wie kamen Sie eigentlich dazu, sofort nach meiner Person zu verlangen?“

„Nun, Mr. Holmes, es ist ganz einfach zu erklären: Ein alter Freund unserer Familie, Mr. Robert Ferguson aus Cheesman's, Lamberley in Sussex, dem Sie durch Ihre hervorragende Arbeit sein Familienglück erhielten, (siehe A.C. Doyle: „Der Sussex Vampir“) erzählte uns immer wieder von Mr. Sherlock Holmes und Dr. Watson, in deren Schuld er immer noch stünde. Dies ging mir durch den Kopf als dieses schreckliche Unglück geschehen war und bewog mich, Sie Mr. Holmes, mit der Untersuchung dieser Tragödie zu beauftragen. Berichte über ihr unerschrockenes Eintreten für Recht und Ordnung, sei der Fall auch noch so hoffnungslos, hatte ich des Öfteren schon aus der Presse entnommen. Männer mit solch

untadeligem Ruf wie der ihre und der Dr. Watsons, werden sich doch sicher nicht abwenden, wenn es gilt, die Ehre einer unschuldigen Frau zu retten!“

Alle Anwesenden verharrten in regungsloser Stille. Holmes verbeugte sich leicht zu Lady Sarah hin, ehe er wieder das Wort nahm.

„Ich darf Ihnen nochmals versichern, dass wir, und ich kann damit wohl alle Anwesenden einschließen, nach bestem Wissen und Gewissen handeln werden.“

„Ich danke Ihnen Mr. Holmes!“

„Könnten Sie bitte noch einmal etwas zu dem Streit sagen, der vorgestern, also am Montagabend, im Esszimmer zwischen Ihnen und Ihrer Schwester ausbrach?“

„Natürlich. Schon seit einiger Zeit machten meine Schwester und mein Schwager mir gegenüber vage Andeutungen, dass eine Veräußerung des Westgebäudes unumgänglich wäre. So kam auch an diesem Abend die Sprache auf das leidige Thema. Offenbar war die Abwicklung des Verkaufs zwischen den beiden schon eine beschlossene Sache, ebenso mein Umzug in ein kleineres Gemach.“

Deutlich war der bittere Unterton zu hören, der in Lady Sarahs letzten Worten mitschwang.

„Die Selbstverständlichkeit mit der Sir Richard und meine Schwester über diese Dinge redeten, empörten und verletzten mich zutiefst.

So kam es dann zu meinem Ausruf gegen meine Schwester, – „Ich bringe dich noch um!“ – , auf den Sie wohl anspielen, Mr. Holmes. In diesem Ausbruch meinerseits entluden sich mit einem Mal die Wut und Verbitterung über das zuvor Gehörte.“

„Ich würde eher sagen, hier fassten Sie den Entschluss, den Sie am nächsten Morgen in die Tat umsetzen!“ ereiferte sich Lestrade, wieder unruhig auf seinem Platz hin und her rutschend.

Lady Sarah würdigte ihn nicht einmal eines Blickes.

„Lassen Sie doch bitte ihre Vorverurteilungen, Inspektor! Mr. Holmes wird schon die nötigen Schlüsse aus dem Gesagten ziehen!“

McFarlane war sichtlich verärgert über die Unterbrechung seines Londoner Kollegen. War er doch gleich mir aufmerksam den Fragen von Holmes gefolgt.

„Schon gut Mr. McFarlane“, sagte Holmes leichthin.

„Wissen Sie, Lestrade und ich arbeiten nun schon so lange zusammen, dass wir gewisse Unstimmigkeiten über die Vorgehensweise bei der Aufklärung eines Falles sicher nicht zu tragisch nehmen.“

Sein bekannter, spitzbübischer Ausdruck bei seinen letzten Worten ließ mich schmunzeln.

So schnell gab sich Lestrade aber nicht geschlagen.

„Lady Sarah, Sie können doch nicht so tun, als ob jahrelange Streitereien und Unstimmigkeiten zwischen Ihnen und Ihrer Schwester unbemerkt geblieben wären! Schon während der ersten Vernehmung, die von Mr. McFarlane und mir durchgeführt wurde, trat klar zu Tage, dass Sie die treibende Kraft waren, die das Verhältnis zu Lady Florence immer wieder durch geradezu engstirniges Gebaren belastete. Hier kann doch wirklich nicht einfach so getan werden, als ob kein Tatmotiv vorhanden gewesen wäre! Ein klareres Motiv als Ihr grenzenloser Hass auf die eigene Schwester, bezeugt sogar durch ihre eigenen Aussagen, Lady Sarah, kann es doch wohl gar nicht geben!“

Lestrades Augen blitzten und seine Wangen glühten vor Eifer.

„Ich bestreite in keiner Weise die von mir gemachten Aussagen bezüglich des Verhältnisses zu meiner Schwester. Ich war immer diejenige gewesen, die in allen Dingen zurückzutreten hatte. Dies war schon zu Lebzeiten unseres Vaters so. Fragen Sie doch bitte das Personal, Mr. Keen oder Mrs. Graves, die Köchin! Man wird Ihnen gerne bestätigen, auf welcher Ebene unsere Beziehung stand. Soll ich nun, da meine Schwester tot ist, mein tiefes Mitgefühl zum Ausdruck bringen? Ich war immer für klare Fronten, lieber Inspektor. Heuchelei verabscheue ich zutiefst!“

Immer noch wirkte Lady Sarah sicher und gefasst. Klar und deutlich gab sie ihre Antworten, trotz der hitzigen Attacken Lestrades.

„Entschuldigen Sie, Lestrade“, wandte sich nun Holmes, der aufmerksam gelauscht hatte, wieder an den Inspektor.

„Ihre Ausführungen sind zweifellos interessant, doch möchte ich Lady Sarah meinerseits auch noch einige Fragen stellen, um so weiter zu kommen.“

Lestrade verneigte sich leicht und mit einer etwas spöttischen Gebärde in Holmes Richtung.

„Aber bitte sehr, Herr Kollege! Fahren Sie ruhig fort!“

Holmes nickte dankbar.

„Also weiter! Wie würden Sie Ihr Verhältnis zu Sir Richard bezeichnen, Lady Sarah? Was ist er für ein Mensch?“

„Zu Ihrer ersten Frage: distanziert, unterkühlt. Zur zweiten Frage: begeisterungsfähig, ja geradezu euphorisch was seine Wissenschaft betrifft, egoistisch, kalt, berechnend und gefühllos, ein Choleriker.“

„Sie sprechen sehr deutliche Worte! Wie war das Verhältnis zwischen den Eheleuten?“

„Zu Beginn war da glühende Zuneigung von Seiten meiner Schwester. Ich möchte sagen, sie betete ihn an. Lebhaftes Interesse seinerseits, wobei er wohl schon damals die eventuell einmal fällige Erbschaft taxierte.“

Im Laufe der Jahre entdeckte Lady Florence dann doch das überwiegend materielle Anliegen ihres Gatten. In der Folge versiegte die Quelle des Worthington Vermögens mehr und mehr und Sir Richard musste seine aufwendigen Forschungsreisen fast gänzlich einstellen.

Die intakte Ehe war lediglich zur Fassade geworden, die nur noch dazu diente, den inneren Zwist vor der Gesellschaft zu verbergen.“

McFarlane räusperte sich, um sich zu Wort zu melden.

„Würden Sie Sir Richard ein Tatmotiv unterstellen? Nach Ihren Darlegungen würde ich das fast vermuten.“

„Ich möchte hier niemand des Mordes bezichtigen, wenn dies auch umgekehrt in geradezu infamer Weise mit mir getan wurde! Was ich antwortete, ist die reine Wahrheit und es ist an Ihnen, meine Herren, etwaige Schlüsse daraus zu ziehen.“

Holmes war inzwischen zu der Wand gegangen, die von den vielen Jagdtrophäen geziert wurde. Sorgsam hatte er seine Schritte abgezählt und musterte nun gespannt eine Stelle in halber Wandhöhe. Offensichtlich war dies der Platz gewesen, den die Tatwaffe zuvor eingenommen hatte. Zwischen mehreren Hirschfängern war gut sichtbar ein leerer Haken auszumachen, an dem vorher der Dolch befestigt gewesen war.

„Bitte geben Sie mir doch einmal den Hocker neben dem kleinen Couchtisch, Lestrade. Ich bin zwar nicht gerade kleinwüchsig, aber der Hocker würde doch eine große Erleichterung in meinen Bemühungen darstellen.“

Nachdem Lestrade seiner Aufforderung nachgekommen war, untersuchte Holmes die verwaiste Stelle unverzüglich mit seiner großen Lupe. Offenbar mit dem Gesehenen zufrieden, stieg er nach einigen Minuten wieder von seinem vierbeinigen Untersatz herunter.

Anschließend schenkte er kurz seine Aufmerksamkeit einigen Dolchen und Handfeuerwaffen, die sich etwa in Augenhöhe unter dem leeren Haken befanden. Freundlich lächelnd wandte er sich wieder an Lady Sarah.

„Verzeihen Sie mir bitte meine nächste Frage! Sind Sie ständig auf den Stock angewiesen?“

„Warum bitten Sie um Verzeihung für eine ganz normale Frage, Mr. Holmes? Ja, seit meinem Reitunfall ist er sozusagen mein ständiger Begleiter. Er war mir in all den Jahren ein treuer Diener und verdient sicherlich nicht die Abscheu mit der ich ihn nicht selten im Geiste bedenke.“

Ich kam nicht umhin diese Frau zu bewundern!

Bereitwillig gab sie Auskunft über Dinge, die ein anderer Mensch in ihrer Situation vielleicht zu sehr als schmerzliche Erinnerung an eine unglückliche Vergangenheit empfunden hätte.

War das eine Mörderin? Holmes hatte nachdenklich den Zeigefinger an seinen Nasenflügel gelegt.

„Ich möchte Sie nicht mehr allzu lange belästigen, Lady Sarah. Eine letzte Frage noch:

Wo waren Sie am Dienstagmorgen, etwa zwischen 8 und 9 Uhr?“

„Ich erwache jeden Tag ziemlich genau gegen 7 Uhr 30. So auch an diesem Morgen. Mein Schlafzimmer befindet sich übrigens gleich nebenan.“

Sie zeigte dabei auf eine Tür an der dem Kamin gegenüberliegenden Wand, nahe den Außenfenstern.

„Nun, für meine Morgentoilette und das Ankleiden benötigte ich wie immer etwa eine Stunde. Ich lasse mir immer diese Zeit, da Mr. Keen um 8 Uhr hier im Zimmer den Kamin anzündet. Wenn ich dann um 8 Uhr 30 das Schlafzimmer verlasse, herrscht dann auch bereits eine recht angenehme Temperatur. Ab 8 Uhr 30 befand ich mich also hier in diesem Zimmer.“

„Sie haben dafür keinen Zeugen?“

„Nein, bedauerlicher Weise nicht! Mr. Keen verlässt immer gleich den Raum, nachdem das Feuer im Kamin brennt. Er muss schließlich noch mehrere Räume versorgen. – Ach doch, halt, Mr. Holmes, fast hätte ich es vergessen: Das Hausmädchen klopfte kurz bevor ich das Schlafzimmer verließ an die Tür und fragte, ob ich schon etwas Tee möchte. Da ich verneinte, ging sie aus dem Raum.“

Holmes notierte sehr befriedigt diese letzten Aussagen.

„Liegen diese Räume, die Mr. Keen zu versorgen hat ebenfalls hier im Westgebäude?“

Holmes schmales Gesicht verriet höchste Aufmerksamkeit. Nervös zog er an seiner längst erloschenen Pfeife.

„Nein, Mr. Holmes. Mr. Keen beginnt immer zuerst in meinem Zimmer und begibt sich dann in den anderen Wohnbereich.“

„Danke sehr, Lady Sarah, ich glaube das genügt mir.“

Die eben noch höchst konzentrierte Miene meines Freundes war wieder völlig entspannt. Ebenso wie McFarlane und Lestrade war wohl auch Lady Sarah etwas erstaunt über das plötzliche Ende der Befragung.

„Hoffentlich konnte ich Ihnen etwas helfen, Mr. Holmes?“

„Sie konnten, oh ja, Sie konnten! Hätten Sie nun aber bitte die Güte, uns für heute zu entschuldigen. Es ist jetzt doch schon spät geworden und wir haben noch einen kleinen Weg vor uns! Ich denke, dass wir morgen um dieselbe Zeit schon etwas klarer sehen werden! Vielleicht könnte uns Mr. Keen noch hinausgeleiten? Die Herren Kollegen kommen doch sicher mit, nicht wahr?“

Holmes war nochmals zu Lady Sarah getreten und verbeugte sich, während er ihr zum Abschied die Hand reichte.

„Auf Wiedersehen, Mr. Holmes! Oh, Dr. Watson, würden Sie bitte so nett sein und läuten? Der Klingelzug befindet sich direkt neben ihnen an der Wand!“

Nachdem ich ihrer Aufforderung nachgekommen war, verabschiedete auch ich mich von Lady Sarah. Lestrade und McFarlane hatten sich nun ebenfalls erhoben und nickten grüßend in ihre Richtung.

Mr. Keen, der Butler, betrat nach kurzer Wartezeit den Raum und ließ sich von Lady Sarah unseren Rückreisewunsch mitteilen.

„Die Kutsche steht noch vor dem Eingang. Bitte erlauben Sie mir, den Kutscher zu benachrichtigen! Er hält sich in der Küche auf, um sich etwas aufzuwärmen. Wenn Sie mir bitte folgen wollen, meine Herren?“

„Oh, äh, Mr. Keen!“

Holmes schien noch etwas eingefallen zu sein.

„Dürfte ich mit Ihnen in die Küche kommen? Ich hätte so die Gelegenheit, Mrs. Graves, die Köchin, kennenzulernen.“

„Wie Sie wünschen, Sir. Das Hausmädchen ist auch zugegen.“

„Wunderbar! Das trifft sich gut.“

Während er sich wieder die schmalen Hände rieb, wandte sich Holmes bittend an mich.

„Lieber Doktor, Sie könnten es sich ruhig schon mit McFarlane und Lestrade in der Kutsche bequem machen. Es wird sicherlich nicht lange dauern!“

„Bitte sehr, wenn Sie unseren Beistand nicht benötigen und die Herren einverstanden sind!

An mir soll es nicht liegen!“

Ich war natürlich etwas erstaunt, dass er mich so einfach mit den zwei Gesetzeshütern abschob, ließ mir dies aber nicht anmerken. Von den beiden Inspektoren kamen auch keine Einwände und so brachen wir auf.

An der Eingangstür verließen uns Holmes und der Butler und wir ergaben uns fröstelnd und mit hochgestellten Mantelkrägen in unser Schicksal. Die Wartezeit in der Kutsche war nervtötend und der niederbrausende Regen tat ein Übriges, unsere Laune sinken zu lassen.

Endlich, - nach gut einer halben Stunde, kletterte ein prustender, aber sichtlich gut gelaunter Sherlock Holmes in unser unbequemes Gefährt.

„Ich muss Sie vielmals um Verzeihung bitten, meine Herren! Leider hat sich die Sache doch etwas länger hingezogen. Hoffentlich haben Sie sich nicht zu sehr gelangweilt! Aber wir wollen ja jede sich uns bietende Chance nützen, um die Wahrheit zu finden, nicht wahr?“

Das empörte Grunzen hierauf kam aus Lestrades Ecke. McFarlane schaute mich nur fragend an. Mehr als ein Schulterzucken und einen ratlosen Blick konnte ich ihm aber auch nicht zukommen lassen.

„Nun denn, Kutscher! Frisch auf zur Herberge!“

Holmes hatte sich aus dem Fenster gelehnt und musste ziemlich gegen den Wind und den Regen anschreien. Er hatte kaum das Fenster wieder geschlossen, als sich der Wagen auch schon mit einem Ruck in Bewegung setzte.

Eine Nacht im „Sailors Inn“

Das Gespräch während der Rückfahrt nach Epton verlief sehr eintönig. Holmes ließ sich nicht aus seiner Reserve locken. Vor sich hin grübelnd saß er mir gegenüber und starrte in die vorbeiziehende stürmische Umgebung. Viel war wegen der Dunkelheit gar nicht zu erkennen. So wurden nur allgemein bekannte Dinge zwischen McFarlane und Lestrade besprochen, zu denen mein Freund nur hie und da wie geistesabwesend kurze Kommentare beisteuerte.

Erst kurz vor Epton erwachte Holmes ein paar Minuten aus seiner Lethargie und fragte McFarlane, ob sich im Dorf so etwas wie eine Apotheke befände. McFarlane bejahte dies und fügte hinzu, dass die Apotheke nur einige Häuser weit vom „Sailors Inn“ stünde. Mit dem Besitzer, einem Mr. Silverton, wäre er sogar persönlich bekannt.

Holmes nahm dies befriedigt zur Kenntnis und bat den Tauntoner Inspektor, wenn die Apotheke erreicht wäre, dem Kutscher kurz einen Halt zu befehlen. Schon einige Minuten später rief McFarlane dem Kutscher einige Worte zu, das Gefährt hielt an und Holmes verschwand sogleich zum Eingang der Apotheke.

Kurze Zeit später erschien er bereits wieder im Licht des Türrahmens und beeilte sich, im strömenden Regen ins Innere unserer Kutsche zu gelangen. Auf meine Frage, was er denn in der Apotheke wollte, kam nur eine lapidare Entgegnung:

„Kopfschmerzen, lieber Watson.“

Nur wenige Meter danach kam die Kutsche abermals zum Stehen. Das „Sailors Inn“ war erreicht. Während Holmes und ich mich erhoben, wandte er sich nochmals an Lestrade und McFarlane.

„Meine Herren, ich wünsche Ihnen noch eine angenehme Nacht! Mit ihrem Einverständnis würde ich Sie bitten, dass wir uns am morgigen Tag, etwa gegen 11 Uhr, wieder in Oaks Manor treffen. Bis dahin dürfte wohl Klarheit herrschen. So, Watson, einige Stündchen Schlaf könnten uns nicht schaden!“

Ich sah nur noch kurz die fragenden Gesichter der beiden Inspektoren bevor ich ausstieg.

Nur schwach war McFarlanes Antwort „Also gut, 11 Uhr, gute Nacht meine Herren“, noch zu verstehen, als sich die Kutsche schon wieder in Richtung Taunton in Bewegung setzte.

Ziemlich durchnässt erreichten wir den Schankraum, wo uns der Wirt mit fragend nach oben gezogenen Brauen hinter seiner Theke stehend empfing.

„Mr. Holmes und Mr. Watson, wie ich annehme?“

Auf Sherlock Holmes' knappes Nicken hin rief der Wirt sogleich nach dem Hausburschen, der uns die Stiegen hinauf zu unseren Zimmern führte.

Die Räume lagen direkt nebeneinander, was uns sehr entgegen kam. Nachdem uns der Bursche die Zimmerschlüssel überreicht hatte, begaben wir uns nach einem Wink von Holmes und einem sehr bestimmten Gesichtsausdruck seinerseits, nebst dem Burschen nochmals nach unten in den Schankraum. Dort trafen uns sogleich viele offene und versteckte Blicke seitens der anwesenden Gäste.

„Haben wir noch etwas vergessen?“, fragte ich leicht verunsichert.

Er aber ignorierte meine Frage und rief nach dem Wirt.

„Sir, ist es möglich, bei Ihnen noch ein gutes Abendessen zu bekommen? Der heutige Tag war doch etwas anstrengend und ließ uns keine Zeit, etwas zu genießen!“

Seufzend nickte ich dankbar in Holmes süffisant lächelndes Gesicht.

„Aber ja, Sir! Ein gutes Stew wäre noch zu haben. Wenn die Herren möchten, werde ich es Ihnen gleich noch servieren.“

Ein kurzes Nicken von Holmes ließ den Wirt in die Küche eilen. Wir ließen uns unterdessen in einer gemütlichen Ecke am Fenster nieder. Dort war im gut gefüllten Gasträum noch ein kleiner Tisch frei. Die Aufmerksamkeit der übrigen Gäste ob den beiden Neuankömmlingen ließ recht bald wieder nach und wich dem üblichen Kneipengemurmel.

Schon nach kurzer Zeit brachte der Wirt eine dampfende Schüssel, etwas Brot und zwei Teller nebst Besteck. Auf eine weitere Bitte hin zapfte man uns noch zwei Gläser frisches Ale.

„Lieber Holmes!“, kam ich nach den ersten Bissen nicht umhin, ihn zu bestürmen.

„Das Essen war zweifelsohne eine glänzende Idee von Ihnen und das Stew schmeckt auch hervorragend, aber was hat es denn nun mit Ihrem Apothekenbesuch auf sich? Gibt es denn neue Erkenntnisse?“

„Gemach, gemach guter Doktor!“, versetzte Holmes zwischen einigen Löffeln mit zufriedener Miene.

„Nicht hier bei all den Leuten. Alles zu seiner Zeit! Zuerst die Stärkung, dann sehen wir weiter.“

Stumm genossen wir den Rest unseres Abendessens. Trotzdem wurde ich leicht ungeduldig mit der fortschreitenden Zeit und dem behaglichen Gebaren meines Freundes, als er schließlich sein Glas leerte.

„So, Watson! Nun wollen wir nach Oben gehen und die späte Stunde nutzen, um etwas Licht in die Dunkelheit unseres Falles zu bringen.“

Eilig erklimmen wir hierauf die Stufen in den oberen Stock und begaben uns in das für Holmes zugedachte Zimmer.

Während sich mein Freund prüfend in seinem Nachtquartier umsah, konnte ich es nicht mehr länger aushalten. Sofort platzte die Frage aus mir heraus, die mich nun schon seit der Untersuchung des Tatortes quälte:

„Herrgott Holmes! Diese Symptome! Genau wie damals bei Bartholomew Sholto! Was sagen Sie zum Aussehen von Lady Florences Leiche?“

Holmes hatte sich mir wieder zugewandt und sah mir mit ernstem Blick in die Augen. Seine Stimme klang rau.

„Lieber Doktor, Sie haben ganz richtig beobachtet! Diese stark verkrampften Glieder können nicht nur von einer normalen Leichenstarre herrühren, obwohl das Opfer schon mehrere Stunden tot ist!“

In der Gewissheit, dass mein schrecklicher Verdacht der Wahrheit entspräche, stieß ich betroffen hervor: „Also Gift!“

Holmes seufzte und nickte mir zu.

„Aber warum mit einem vergifteten Dolch? Der Stich wäre doch ohnehin tödlich gewesen!“

„Sehr richtig, Watson.“

Holmes hatte damit begonnen, mit verschränkten Armen im Raum auf und ab zu gehen.

„Ich tippe auch nicht auf den Dolch, nein, das war nur ein geschickt inszeniertes Täuschungsmanöver. Ich habe da eine ganz andere Vermutung!“

Entgeistert blickte ich ihn an.

„Täuschungsmanöver? Andere Vermutung? Aber wieso...? Wer wollte etwas vortäuschen?“

„Langsam, langsam, lieber Freund, wir wollen nichts überstürzen!“

Holmes hatte sich während seiner Rede an einen Tisch am Fenster gesetzt und zog dabei ein kleines Fläschchen aus der Tasche, das er vorsichtig vor sich hinstellte.

„Was ist das für eine Flüssigkeit, Holmes?“

„Nur etwas konzentrierte Schwefelsäure. Der Apotheker war so freundlich und füllte mir ein wenig davon ab.“

„Aha, deshalb der Apothekenbesuch! Aber wozu brauchen Sie die Säure?“

„Sofort Doktor! Bitte geben Sie mir doch einmal die Tatwaffe, die sich hoffentlich noch in Ihrer Arzttasche befindet!“

Ich beeilte mich, ihm sofort das Gewünschte zu übergeben und beobachtete gespannt, wie er mit seinen feingliedrigen Händen vorsichtig die Tücher entfernte, in denen der Jagddolch eingewickelt war.

„Hätten Sie vielleicht auch noch ein Stück weißes Papier und eine Pinzette bei sich?“

Wieder kramte ich in meiner Tasche und förderte schließlich ein großes Notizbuch zu Tage, aus dem ich zwei Seiten riss. Auch die Pinzette war schnell zur Hand.

„Hervorragend, mein Bester! Wirklich, wohin käme ich mit meinen Bemühungen, stünden Sie mir nicht jedes Mal als guter Geist hilfreich zur Seite!“

Ich erwiderte nichts auf diese lobenden Worte des Meisters und folgte umso gespannter seinen weiteren Bewegungen.

Holmes legte die beiden Papierseiten nebeneinander auf den Tisch, dicht an das Säurefläschchen. Hierauf platzierte er auf die eine Seite den Dolch und auf die zweite... eine kleine Stahlnadel!

Mit äußerster Vorsicht hatte er diese aus dem Ärmelaufschlag seines Mantels gezogen.

„Was ist das für eine Nadel, Holmes? Woher haben Sie diese?“

Es war mir schleierhaft, was Holmes mit diesen säuberlich vor ihm liegenden Gegenständen bezweckte.

„Psssst, Watson!“

Sachte hatte er den Zeigefinger auf seine Lippen gelegt.

„Nur noch ein wenig Geduld und Sie werden alles verstehen!“

Kopfschüttelnd sah ich zu, wie er nun langsam das Fläschchen öffnete und die Pinzette in die Säure tauchte. Mit den anhaftenden Tropfen benetzte er zunächst mehrmals die Dolchspitze und die zweiseitige Schneide der Waffe. Dann geschah Gleiches mit der Spitze der Nadel.

An der Stichwaffe war nicht das Geringste zu bemerken. Auf dem Papier unterhalb der Nadelspitze jedoch zeigte sich ein kleiner, blauvioletter Fleck. Holmes drehte sich mit triumphierendem Lächeln zu mir um.

„Genauso wie ich es mir gedacht habe, Doktor! Wir haben es hier höchstwahrscheinlich wieder mit einer strychninähnlichen Substanz zu tun! Wie Sie vielleicht wissen werden, einem Alkaloid aus den Samen der *Strychnos nux vomica*, oder auch Brechnuß genannt. Schon in geringen Dosen bewirkt es eine krampfartige Starre der Muskeln, wie an der Leiche von Lady Florence Barnsdale gut zu sehen war! Wirklich eine auffallende Ähnlichkeit zum Fall von Bartholomew Sholto, wo damals ebenfalls mit einem pflanzlichen Alkaloid gearbeitet wurde. Die gleichen steinharten Muskeln, der gleiche Zustand äußerster Verkrampfung!

Aber keinesfalls ein gewöhnlicher Rigor mortis! Die blauviolette Farbreaktion mit der konzentrierten Schwefelsäure untermauert alles!“

„Ich frage Sie nochmals, Holmes. Wo zum Teufel haben Sie diese Nadel her?“

Völlig gelöst, den Schalk schon wieder in den grauen Augen, antwortete er mir:

„Sie erinnern sich doch sicherlich noch an die Szene während des Gespräches mit Sir Richard, als mir mein bedauernswertes Missgeschick mit dem Schmetterling passierte?“

Mir stand plötzlich vor Erstaunen der Mund offen.

Holmes fuhr ungerührt fort:

„Nun, es war recht einfach, die Präpariernadel am Boden gegen eine andere von der Schreibtischoberfläche auszutauschen. Die allgemeine Aufregung kam mir allerdings sehr zustatten!“

„Die Präpariernadel ...ausgetauscht.... aber das heißt ja.... Holmes! Um Himmels Willen!“
Sherlock Holmes aber war bereits aufgesprungen und hatte seinen Mantel und seine Reisetasche ergriffen.

„Bitte sprechen Sie nicht weiter, Watson! Noch sind nicht alle Steinchen des Mosaiks gefunden. Erst ganz allmählich lichtet sich das Dunkel! Tun Sie mir den Gefallen und verwahren die Beweisstücke sehr sorgsam! Hier haben Sie meinen Zimmerschlüssel. Verschließen Sie damit die Tür und nehmen ihn an sich. Danach bitte ich Sie, nochmals nach unten in den Schankraum zu gehen. Machen Sie Augen und Ohren auf und merken sich, was so alles an Meinungen zu unserem Fall vorherrscht. Die einfachen Bürger dieses lieblichen Ortes sind vielleicht der Quell äußerst wichtiger Informationen! Geben Sie sich Mühe, guter Freund, es ist ein bedeutungsvoller Auftrag!“

Noch immer verdattert ob des soeben Erlebten, versuchte ich ihn noch mit einigen Fragen zurückzuhalten.

„Sicherlich weiß ich Ihr Vertrauen zu schätzen und werde mich bemühen. Aber warum Ihr plötzlicher Aufbruch? Was haben Sie so spät noch vor? Wäre nicht mein Beistand an anderer Stelle von größerem Nutzen?“

Bereits im Türrahmen, drehte er sich noch einmal um.

„Lieber Doktor, es ist eine sehr wichtige Exkursion, die ich noch so spät auf mich nehmen möchte! Leider muss ich hierbei auf Ihre tatkräftige Unterstützung verzichten. Sorgen sie sich nicht unnötig, es könnte durchaus die ganze Nacht bis zu meiner Wiederkehr verstreichen!“

Sprach's, warf die Tür ins Schloss und war verschwunden.

Mein Gesichtsausdruck war wohl nicht gerade geistreich zu nennen. Ich befand mich auch noch einige Minuten im Zustand großer Verwirrung und Ungewissheit, in der mich der Freund zurückgelassen hatte.

Achselzuckend machte ich mich schließlich daran, den Dolch und die Nadel wieder vorsichtig in meine Arzttasche zu verpacken. Die Tasche stellte ich dann in den im Raum befindlichen Kleiderschrank, verschloss diesen und zog den Schlüssel ab. Nachdem ich auch die Zimmertüre verschlossen hatte, steckte ich beide Schlüssel in die Innentasche meines Ausgehrocks. Wieder gingen mir tausend Dinge gleichzeitig durch den Kopf, während ich mich erneut auf den Weg in den Schankraum machte. Das Lokal hatte noch immer einen regen Besuch und so waren auch das Stimmengewirr und der Lärm beträchtlich. Unser kleiner Tisch in der Ecke, gleich neben dem gusseisernen Kohleofen, war noch unbesetzt. Es war mir

sehr angenehm, einen solch gemütlichen Platz vorzufinden. Während ich mir den Stuhl zurechtrückte, konnte ich feststellen, dass man reges Interesse an meiner Person zeigte.

Etliche Thekengäste, ihrem Gebaren nach wohl Stammkunden, hatten sich in meine Richtung gedreht und man raunte sich halb fragende, halb erklärende Worte zu. Unsere Ankunft hatte sich offensichtlich schon herumgesprochen und nun nahm man die Gelegenheit wahr, einen der „Londoner Herren“ aus nächster Nähe zu betrachten.

Leicht belustigt sah ich, wie der Wirt mit respektvoller Miene zu mir an den Tisch trat.

„Nochmals guten Abend, Herr Doktor! Die Zimmer sind doch hoffentlich zu Ihrer Zufriedenheit? Sollte Sie etwas stören nennen Sie mir unbedenklich alle Ihre Wünsche! Es soll alles zu Ihrem Wohlbefinden getan werden!“

„Alles bestens, nur keine Sorge! Vielen Dank der Nachfrage Mr....äh..?“

„Dunston, Herr Doktor, Timothy Dunston, immer zu ihrer Verfügung!“

„Mr. Dunston also, gut mein Lieber, bringen Sie mir doch bitte ein Bier.“

„Klar Sir, Herr Doktor! Soll unverzüglich geschehen!“

Sichtlich stolz eilte er wieder in Richtung Theke, um das Bestellte zu besorgen. Der neugierigen Blicke die ihm aus der Runde folgten, konnte er sicher sein.

Schon kurze Zeit später hatte ich den gewünschten Gerstensaft vor mir stehen. Ehrfürchtig zog sich der Wirt daraufhin wieder zurück. Leider musste ich nun feststellen, dass sich dieses Ehrfurchtsgefühl wohl auch bei allen übrigen Zechgenossen breitgemacht hatte. Statt der erhofften Gespräche saß ich einsam und verlassen vor meinem Bierkrug und nahm nur hie und da einen unsicheren Blick in meine Richtung wahr. Das fröhliche Lärmen, das ungezwungene Lachen und Reden, war einer fast verlegenen Atmosphäre gewichen. Nur langsam und allmählich kamen die Gespräche wieder in Gang und man nahm auch gleichzeitig immer weniger Notiz von mir.

In der Zwischenzeit war ein fahrender Händler eingetreten, der sich mit an die Theke gestellt hatte. Er schien ein sehr lustiger Geselle zu sein, denn schon bald lachte und scherzte er mit allen Gästen in seiner Umgebung. Besonders Timothy Dunstons lautes Gelächter war immer wieder herauszuhören. Auch einige durchaus stilvoll gekleidete Herren, wobei es sich offenbar um Honoratioren aus Epton handelte, gesellten sich nun zu der fröhlichen Runde.

So verging Stunde um Stunde und während die Stimmung an der Theke immer ausgelassener wurde, blieb mir in meiner Einsamkeit nichts übrig, als an meinem mittlerweile dritten Bier zu nippen.

Wie ich aus einigen Wortfetzen entnehmen konnte, wurde nun vornehmlich über den schrecklichen Todesfall in Oaks Manor und dessen Umstände gesprochen. So sehr ich mich auch anstrebte um einiges zu erlauschen, so sehr musste ich mir die Vergeblichkeit meiner Bemühungen eingestehen! Gar zu gerne hätte ich mich an den Gesprächen beteiligt, aber man beachtete mich gar nicht mehr und auch der redselige Wirt kam nicht auf die Idee, mich heranzuwinken.

Holmes würde begeistert sein, wenn er bei seiner Rückkehr von der glorreichen Ausführung meines Auftrages erführe!

Mit einem resignierenden Seufzer leerte ich mein Glas und ließ die Zeche auf dem Tisch liegen. Müde und enttäuscht erklimmte ich die Stufen und schlich wie ein geprügelter Hund in mein Zimmer. Meine Taschenuhr zeigte schon weit nach Mitternacht! Nach den vergangenen Stunden meines Kneipenaufenthaltes wusste ich also nicht mehr als vorher. Wahrlich, eine Meisterleistung!

Ächzend legte ich mich auf mein Bett, ohne mich auszuziehen. Die Gedanken über das bisher Erlebte ließen mich nicht zur Ruhe kommen. Es war schon zwei Uhr geworden, als gegen meine Tür geklopft wurde. Da noch nicht abgeschlossen war, entgegnete ich: „Ja bitte... herein!“

Wer wollte meine Überraschung ermessen, als gleich nach meiner Aufforderung der fahrende Händler eintrat!

„Nun, Watson, ich bin schon sehr begierig, Ihren sicherlich ausführlichen Bericht zu hören!“
„In drei Teufelsnahmen, Holmes! Wie konnte ich mich wieder derart hinters Licht führen lassen!“

Sein jugenhaftes Lachen erfüllte den Raum, während er sich eine Perücke vom Kopf zog und Reste des grauen Backenbartes entfernte.

„Ja, ja, spotten Sie nur, großer Meister! Das Fußvolk zieht in die Schlacht, aber der Feldherr lässt es sich nicht nehmen, persönlich den Ruhm zu ernten!“

„Aber bester Watson, lieber Freund und Weggefährte! Niemals hatte ich die Absicht, Sie zu kränken! Es war im Gegenteil eine sehr wichtige Aufgabe, die Sie bravourös gelöst haben.“

„Wie können Sie nur so reden, Holmes? Ist es denn etwas Besonderes, in einem Schankraum zu sitzen und sich mit einigen Gläsern Bier die Zeit zu vertreiben?“

Holmes hatte sich seiner Maskierung nun endgültig entledigt und alles wieder in seiner Reisetasche verstaut.

„Mein Plan ist voll aufgegangen, Doktor! Mir war klar, dass man uns, falls wir ganz offiziell auftreten würden, unter diesen einfachen Leuten eine gewisse Scheu und Verlegenheit entgegenbringen würde. Ein freies, offenes Gespräch über die hiesigen Zustände, kann man doch mit zwei solch hochgestellten Persönlichkeiten nicht führen! Außerdem geht es keinen etwas an, was hier geschieht! Wozu haben wir denn unsere eigene Polizei?“

Sehen Sie, mein Lieber, genau aus diesen Gründen grübelten Sie alleine über Ihrem Bier und ich konnte Inkognito in aller Ruhe die von mir gewünschten Informationen erlangen. Allerdings muss ich zugeben, dass es mich halt immer wieder reizt, den Eindruck, den meine bescheidenen schauspielerischen Talente auf meine Mitmenschen machen, zu ergründen.“

Während seiner letzten Worte spielte wieder das so oft gesehene leicht hochnäsige Lächeln um seine Mundwinkel. Wie viele Genies liebte er es einfach, dann und wann mit seinen Fähigkeiten zu kokettieren.

Ich hatte mich wieder gefasst.

„Nun, wenn das so ist, dann bin ich doch erleichtert, einen, wenn auch sehr bescheidenen Beitrag geleistet zu haben. Konnten Sie denn etwas Brauchbares erfahren?“

„Schau dem Volk aufs Maul, und du erfährst vieles! Doch Spaß beiseite! Ja, es war durchaus erfreulich. Mehr möchte ich an dieser Stelle aber noch nicht sagen! Wir sollten nun zu Bett gehen. Der heutige Tag wird die Auflösung bringen, dessen bin ich sicher, obwohl noch einige, nicht unwesentliche Details zu klären sind. Die Kutsche wird uns pünktlich um 8 Uhr wieder abholen und nach Oaks Manor bringen. Ich möchte als Erstes noch ein Gespräch mit Mr. Alf Keen führen, was wegen der knappen Zeit gestern leider nicht mehr möglich war. Vielleicht auch gar kein Nachteil! Jedenfalls sagte mir Mr. Keen gestern Abend noch zu, uns gegen 9 Uhr früh zur Verfügung zu stehen.“

„Nun denn, Holmes! Hier ist übrigens Ihr Zimmerschlüssel und der Ihres Kleiderschranks. Dort habe ich die Beweismittel deponiert.“

Ich hatte währenddessen die beiden Schlüssel hervorgezogen.

„Oh, vielen Dank Watson. Sie machen Ihre Sache wirklich exzellent!“

Noch war das Lob nicht ganz verhallt, als Holmes schon wieder nicht mehr im Zimmer weilte.

Kopfschüttelnd schloss ich nun hinter ihm ab und warf mich wieder auf mein Bett. Todmüde fielen mir nun doch endlich die Augen zu und ich versank in einen bleiernen Schlaf.

Der Kreis schließt sich

Nur allzu kurz währte der Schlaf des Gerechten. Energisches Klopfen an der Zimmertüre riss mich unbarmherzig wieder in die raue Wirklichkeit zurück.

„Aufwachen Doktor! Es ist schon kurz nach Sechs!“ Abermaliges energisches Klopfen ließ keinen Zweifel mehr an einem ungeduldigen Sherlock Holmes, dem, wie ich genau wusste unnötiger Zeitverlust ein Greul war. Noch recht schlaftrunken beeilte ich mich in die Pantoffeln zu schlüpfen und ihm die Tür zu öffnen.

„Na endlich, Watson! Die Kutsche kommt doch schon bald! Bitte machen Sie sich schnell noch etwas frisch und kleiden sich fertig an.“

Holmes war schon an mir vorüber und stand am Fenster, wo er unruhig auf die Straße blickte. Offenbar konnte er das Eintreffen der Kutsche gar nicht erwarten. Mein Freund war zu dieser frühen Stunde von einer geradezu hektischen Betriebsamkeit erfüllt. Die dunklen Ringe um seine grauen Augen verrieten mir sogleich, dass er in dieser Nacht wohl nur wenig, wenn nicht sogar gar keinen Schlaf gehabt hatte.

Waren neue Erkenntnisse der Grund für seine Unruhe?

Während ich rasch meine Morgentoilette in Angriff nahm, startete Holmes noch immer wortlos aus dem Fenster. Nervös trommelten seine Finger dabei an den hölzernen Fensterrahmen.

„Sie machen einen sehr nervösen, ja gehetzten Eindruck lieber Freund“, durchbrach ich endlich doch das Schweigen und versuchte mir dabei die Schuhe zuzuknoten.

Schnell wandte er sich zu mir um.

„Ich glaube, wir sind der Lösung sehr nahe, Watson! Nachdem ich unten im Lokal noch viele recht interessante Neuigkeiten erfahren konnte, nahm ich mir, da ich zu aufgewühlt zum Schlafen war, nochmals die sichergestellten Beweismittel vor. Während ich diese sorgsam untersuchte, gingen mir ständig die im Schankraum vernommenen Dinge durch den Kopf. Ich versuchte, alles Registrierte miteinander in Einklang zu bringen, mir ein Gesamtbild zu machen. Um es kurz zu sagen: Die neuerliche Prüfung der Gegenstände erbrachte genau das schon am Tatort von mir vermutete Ergebnis. Ich vermag nun mit Bestimmtheit zu sagen, wie Lady Florence ermordet wurde! Trotz dieser Tatsache liegt für mich noch immer ein Schleier über dem ganzen Geschehen. Denn die Frage nach der Identität des Täters lässt mich durch einige noch unklare Punkte weiterhin im Zweifel! Wenn nur bald die Kutsche erscheinen würde!“

Zum wiederholten Mal hatte er auf seine Uhr geblickt. Mittlerweile waren auch meine Bemühungen um ein standesgemäßes Äußeres zum Erfolg gediehen.

Schnell begaben wir uns hierauf hinunter in den Schankraum und nahmen ein paar vom Wirt bereits aufgetragene Bissen eines kleinen Frühstücks zu uns. Holmes beglich dabei die für uns noch ausstehende Rechnung für Kost und Logis.

Deutlich war nun Pferdegetrappel von der Straße zu hören.

„Die Kutsche, endlich! Schnell Watson, auf in den Kampf!“

Ich hatte gerade noch Zeit, nach meinem Mantel und meiner Tasche zu greifen, als Holmes, schon seine Reisetasche in Händen, hinaus eilte. Kaum hatten wir Platz genommen, als sich die Kutsche auch schon auf einen ungeduldigen Zuruf meines Freundes hin in Bewegung setzte.

„Ja, aber es scheint doch alles klar zu sein, lieber Freund, speziell nach dem kleinen Experiment mit der Säure, das Sie mir noch so eindrucksvoll vorgeführt hatten, oder?“, versuchte ich jetzt ein Gespräch zu beginnen.

Holmes blickte mich nachdenklich an.

„Es scheint so, aber es scheint vielleicht nur so! Einiges kann ich mir trotz allem noch nicht recht erklären. Warten wir das Gespräch mit Mr. Keen noch ab, es könnte uns weiter bringen.“

Damit war die eben begonnene Unterhaltung auch schon beendet. Gedankenversunken hatte sich Holmes in seinen Sitz zurückgelehnt und dicke Wolken aus seiner Pfeife umgaben uns schon bald wieder. Seufzend ergab ich mich in mein Schicksal, wieder einmal erst am Ende der Gescheitern zu dürfen.

Nach kurzer, schneller Fahrt erreichten wir den Herrensitz bereits gegen 8 Uhr 40. Mr. Keen hatte unser Kommen schon bemerkt und erwartete uns vor dem großen Portal.

„Guten Morgen Mr. Holmes, - Dr. Watson!“

„Guten Morgen, Mr. Keen! Wir haben uns etwas früher hier eingefunden. Hätten Sie trotzdem schon Zeit für ein Gespräch?“

„Selbstverständlich, Sir, ich konnte mir für den Vormittag freinehmen. Bitte folgen Sie mir. Es wird am besten sein, wir begeben uns in meine Wohnung, dort sind wir ungestört.“

„Danke sehr, ich hoffe, wir brauchen nicht zu lange! Ich nehme an, Lestrade und McFarlane werden so gegen elf Uhr hier eintreffen. Sie äußerten sich gestern dahingehend.“

„Sehr wohl, Sir, ich werde dann da sein, um die Herren herein zu geleiten.“

Keen hatte jetzt einen Seitengang erreicht und bat uns gleich darauf in seine Wohnung, die hinter einer großen Doppeltür lag.

Mein Erstaunen beim Eintreten war groß! Befanden wir uns hier in der Wohnung eines Bediensteten, oder in einem jener überaus reichhaltig ausgestatteten Antiquitätenläden, wie sie vor allem im Londoner Stadtteil Chelsea so häufig zu finden waren?

Diese Wohnung durfte mit Fug und Recht als Raritätenschatz bezeichnet werden! Die Wände waren über und über mit exotischen Kultgegenständen, Waffen, Masken, primitiven Zeichnungen, bunt bemalten Tüchern und diversen Holzarbeiten bedeckt. Tierpräparate standen in Nischen und Ecken, ja hingen sogar von der Decke! Kunstvoll gearbeitete asiatische Möbel standen neben derben Schemeln afrikanischer Herkunft. Neben einer Kommode aus Bambusholz, auf der etliche Schiffsmodelle standen, hingen an einem Balken mehrere Schrumpfköpfe, die wohl aus Südamerika stammten. Gleich darunter befand sich ein persischer Diwan, neben dem eine prächtige türkische Wasserpfeife zum Verweilen ermunterte. Hier blieb Mr. Keen stehen.

„Bitte nehmen Sie doch Platz meine Herren, machen Sie es sich bequem!“

Er deutete dabei auf eine kleine Sitzgarnitur ihm gegenüber, hinter der eine zierliche Vitrine mit kostbarem chinesischem Porzellan stand.

Immer noch beeindruckt von dieser unerwarteten Pracht, nahm ich dankend Platz.

Holmes hingegen machte einen ziemlich sachlichen Eindruck, so, als ob er nicht zum ersten Mal dieses Zimmer betreten hätte. Er zog es vor, stehen zu bleiben.

Während Mr. Keen nun auf dem Diwan Platz nahm, begann Holmes wieder in seiner typischen Art, mit auf dem Rücken verschränkten Händen, auf und ab zu gehen. Der Butler erschien mir in dieser skurrilen Umgebung nun gar nicht mehr wie ein Mensch der es gewohnt war, seiner Herrschaft jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Vorher eher unterkühlt, aristokratisch, gab er sich nun völlig gelöst, charmant und liebenswürdig. Nichts war mehr von der Unnahbarkeit seines Standes zu spüren. Freundlich lächelnd beobachtete er uns, seinen Besuch.

„Bitte, beginnen Sie ruhig zu fragen, Mr. Holmes! Ich werde mich bemühen, Ihnen alles zu beantworten. Oh, entschuldigen Sie bitte meine Unhöflichkeit! Darf ich den Herren vielleicht eine Tasse echt chinesischem Tee zubereiten?“

„Sehr nett, Mr. Keen, wenn es Ihnen keine zu große Mühe macht, gerne!“

Holmes war stehen geblieben und schaute mich während seiner Entgegnung fragend an.

Ich hatte durchaus nichts gegen ein solches Angebot einzuwenden und bemerkte ebenfalls:

„Oh ja, für mich bitte auch. Ich liebe chinesischem Tee!“

Keen erhob sich sogleich und trat in eine kleine Nische zu unserer Rechten, wo er mit mehreren Gefäßen zu hantieren begann.

„Lassen Sie sich bitte durch meine Tätigkeit nicht von ihren Fragen abhalten! Ich komme schon gleich wieder zu ihnen!“

Holmes zündete sich seine Pfeife an und begann, während er noch etwas nachstopfte, mit seinen Fragen.

„Sie stehen doch wohl schon sehr lange im Dienste der Familie Worthington, Mr. Keen?“

„Oh ja, das ist richtig, Sir. Warten Sie, ich glaube, ich war 22 Jahre alt, als mich Lord Soams in die Familie aufnahm. Ja, es sind jetzt immerhin schon 32 Jahre!“

„Sie sprechen von Aufnahme. Wie kam es dazu?“

„Nun, Sir, ich war damals ein armer Student. Meine Mutter hatte größte Mühe, das zum Studium nötige Geld aufzubringen. Es war eine harte Zeit...“

„Bitte entschuldigen Sie meine Unterbrechung, welches Studium betrieben Sie damals?“

„Das macht gar nichts, Sir! Ich gehörte der chemischen Fakultät an.“

„Danke, Mr. Keen. Fahren Sie ruhig fort!“

„Wo war ich? Ach ja, die finanzielle Situation war also mehr als schlecht! In dieser Zeit erkrankte meine Mutter schwer und verstarb kurz darauf. Ich stand nun völlig mittellos da. Es war Glück im Unglück, dass sich zu diesem Zeitpunkt Lady Sarah Worthington meiner erinnerte. Ich hatte sie bei einer der vielen Festanlässe der Fakultät kennengelernt. Sie gehörte wie ich damals einem großen Kreis junger Leute an, der sich zuweilen zu diesen Gelegenheiten traf, um neben wissenschaftlichen Diskussionen auch dem fröhlichen Treiben nicht entsagte.

Einige der Zusammenkünfte unseres Kreises fanden auch hier in Oaks Manor statt. Der alte Lord Soams beteiligte sich immer sehr lebhaft an unseren Gesprächen. Ich hatte schon damals den Eindruck, eine gewisse Sympathie seinerseits mir gegenüber erkennen zu können.

Kurz nach dem Tod der Mutter sah ich mich dann gezwungen, das Studium aufzugeben und verkündete dies auch bei der nächsten Zusammenkunft unserer Clique. Mit einem Male wollte ich auch nicht mehr studieren. Können Sie das verstehen, Mr. Holmes? Ich wollte auf eigenen Beinen stehen, mein Geld sofort verdienen, um für meinen Lebensunterhalt zu sorgen. Die Freunde bestürmten mich, dies nicht zu tun, aber mein Entschluss stand fest! Lady Sarah vertraute alles ihrem Vater an und kurz und gut: Ich wurde zunächst als einfacher Angestellter, der für Besorgungen zuständig war, in die Familie aufgenommen. Nach einigen Jahren wurde ich, dank des Vertrauens von Lord Worthington, zum Butler auf Oaks Manor ernannt!“

Keen war nun wieder zu uns getreten und reichte Holmes und mir den fertig gebrühten Tee auf einem schmalen Tablett. Dankbar nahmen wir die Teeschalen entgegen.

„Der Rang eines Butlers hat Sie in all den Jahren nie gestört?“

„Nein Mr. Holmes, ich war und bin glücklich hier sein zu dürfen!“

Holmes nippte nachdenklich an seiner Teeschale.

„Halten Sie Lady Sarah für eine Mörderin?“

Scharf blickte er Keen bei dieser Frage in die Augen.

„Niemals! Ich halte das für gänzlich unmöglich!“

Keen sprach nun sehr laut und deutlich.

„Eine solche Frau... nein, ich würde es nicht wagen, überhaupt einen vagen Verdacht...“

Die letzten Worte flüsterte er beinahe unhörbar.

„Bitte entschuldigen Sie, meine Herren, ich ließ mich gehen!“

Fragend schaute ich zu Holmes hinüber, der sehr gespannt die letzten Äußerungen und das Verhalten Keens verfolgt hatte.

„Sie halten es also nicht für möglich?“

„Nein“, entgegnete der Butler nun wieder gelöst. „Bitte bedenken Sie doch den gesundheitlichen Zustand von Lady Sarah! Seit ihrem Reitunfall ist sie doch, so grausam es auch auszusprechen ist, ein Krüppel!“

Wieder hatte er seine Stimme gesenkt, flüsterte fast, um dann aber sofort wieder eindringlich, ja beschwörend fortzufahren:

„Eine derartige Behinderung lässt doch eine solche Tat nicht zu, Mr. Holmes! Sie ist ja nicht einmal fähig, mehrere Meter ohne Stock zu bewältigen, geschweige denn einen Kampf zu führen!“

Sherlock Holmes Miene war unbewegt, während er erneut begann, mit langsamen Schritten den Raum zu durchmessen.

„Wie sahen Sie das Verhältnis der Geschwister untereinander und zwischen Lady Sarah und ihrem Schwager, Sir Richard Barnsdale?“

„Es war kein Verhältnis! Man lebte nebeneinander her, ignorierte die Anwesenheit des jeweils anderen, soweit dies möglich war. Sir Richard unterstützte seine Gattin in allen Belangen!“

„Also bedingungslose Einigkeit gegenüber Lady Sarah?“

„Was Lady Sarah betrifft, ja! Doch die letzten Jahre brachten etliche Risse in das Gefüge dieser Musterehe.“

Keens Stimme nahm bei diesen Worten einen leicht sarkastischen Ton an.

„Sie meinen die finanzielle Situation von Oaks Manor, die teuren Reisen Sir Richards?“

„Sie kennen die Gegebenheiten, Mr. Holmes. Dem ist sicherlich nichts hinzuzufügen!“

Keen wandte sich abrupt ab und ließ sich wieder auf dem Diwan nieder. Holmes zog mehrmals an seiner Pfeife, ehe er plötzlich auf den Butler zugeht und ihn fragte:

„Halten Sie den finanziellen Engpass Sir Richards und das damit verbundene Ende seiner Studienfahrten, ja seiner wissenschaftlichen Karriere, für ein ausreichendes Mordmotiv?“

Keens Gesicht hatte sich verzerrt, stoßweise ging sein Atem.

Langsam nur hob er den Blick zu meinem Freund und antwortete schließlich mit gepresster Stimme:

„Es steht mir nicht an, Urteil zu fällen, gibt es doch einen Größeren, dem dies obliegt!“

Holmes nahm neben mir Platz und stellte seine Teeschale ab.

„Ach Doktor, geben Sie mir doch bitte einmal die Reisetasche neben Ihnen.“

„Gleich Holmes, – bitte sehr!“

„Danke, Watson! Mr. Keen, zu Ihren Aufgaben hier im Hause gehören auch diverse Besorgungen für die Herrschaften?“

„Das ist richtig Sir, ich tätige zu Beginn jeder neuen Woche die anfallenden Einkäufe in Epton.“

Holmes hatte währenddessen die Rougedose aus der Reisetasche gezogen.

„Sie kauften also auch diese Rougedose am Montag?“

„Diese Dose war wohl auch unter den Sachen, aber warum fragen Sie das?“

Keen blickte verwundert.

„Oh, reine Neugier meinerseits! Die Dose stand wie Sie wissen auf dem Toilettentisch neben dem Kopf der Toten. Da sie noch fast ungebraucht war, schloss ich, dass sie erst vor kurzem gekauft worden war, das ist alles.“

„Ach so! Ja, ich habe diese Dose gekauft.“

Holmes ließ die Rougedose, nachdem er sie wieder sorgfältig eingepackt hatte, in die Reisetasche zurückgleiten.

Bewundernd schweifte sein Blick hierauf durch den Raum.

„Imposant, Doktor, nicht wahr?“

„Äußerst bemerkenswert, in der Tat! Wie kommen Sie zu diesem interessanten Hobby, Mr. Keen?“

„Oh, es freut mich, dass Sie das sagen, Dr. Watson! Um Ihre Frage zu beantworten:

Ich habe noch einen älteren Bruder, der auch heute noch zur See fährt! Er ist bei der Handelsschiffahrt.

Es war Lester, so heißt mein Bruder, zu einer lieben Gewohnheit geworden, mir von seinen Reisen in alle Welt die exotischsten Andenken und Kuriositäten mitzubringen. Er weckte so

meine Liebe zu Antiquitäten und es ist bis heute dabei geblieben, dass er mich auch weiterhin beliefert. Natürlich nicht unentgeltlich! Ein großer Teil meines Lohnes fließt in diese Leidenschaft, ich muss es zugeben! Aber ich bin alleinstehend und so kann ich mir dieses Vergnügen dennoch leisten, Dr. Watson!“

„Es würde mich fesseln, einige Zeit in Ihrer Wohnung zu verbringen! Die Eindrücke wären sicherlich fantastisch! Jedes Stück in diesem Raum könnte mir bestimmt eine Geschichte erzählen, habe ich recht?“

„So ist es, Dr. Watson“, lachte mich Keen freundlich an.

„Ja, jedes Stück hat seine eigene Geschichte. Alles hier ergäbe Stoff, der Bände füllen würde! Aber sehen Sie, wenn ich einmal von den großen Dingen genug habe, wende ich mich den kleinen zu!“

Er war aufgestanden und reichte mir aus dem Schrank ein Album.

Ich schlug es auf und erblickte hunderte von Briefmarken.

„Ah, Sie sind also auch Philatelist?“

„Ja, dies ist meine zweite große Leidenschaft, Dr. Watson! Die kleinen Freunde sind weitere Farbtupfer in meiner kleinen Welt hier.“

„Ähnlich wie die Schmetterlinge bei Sir Richard, nicht wahr?“

Holmes hatte sich wieder zu Wort gemeldet

„Ja, man könnte es so ausdrücken, Mr. Holmes.“

Leichter Unwille über diesen Vergleich meines Freundes schwang in der Antwort mit.

„Möchten Sie gerne einmal einige Marken ansehen? Dort auf dem Sekretär liegen noch etliche, die ich noch einordnen müsste.“

Holmes hatte sich wieder erhoben und seine Lupe hervorgezogen.

„Gerne Mr. Keen, wenn ich darf!“

„Bitte, gehen Sie nur!“

Mein Freund hatte sich schon über die Oberfläche des Sekretärs gebeugt und betrachtete interessiert die darauf liegenden Marken. Es befanden sich Dutzende auf der Tischplatte und in den aufgeschlagenen Alben, die ebenfalls auf dem Sekretär lagerten.

Hatte ich mich getäuscht, oder war Holmes Gestalt urplötzlich erstarrt? Für einen kurzen Augenblick glaubte ich diese Veränderung in seiner Haltung erkannt zu haben.

Holmes fuhr aber bereits mit der Betrachtung fort und blätterte angeregt die Seiten der vorliegenden Alben durch. Ab und zu hörte man ein undeutliches Murmeln aus seiner Richtung. Ein mehrmaliges Kopfschütteln des Meisters war wohl den recht interessanten Postwertzeichen zuzuschreiben.

„Was geschieht eigentlich mit Marken, die durch unsachgemäße Behandlung beschädigt werden? Ich meine, wenn zum Beispiel ein Eckchen, oder die Perforierung durch unglückliche Umstände abgerissen werden?“, ließ sich Holmes jetzt wieder vernehmen.

Fragend blickte er Keen an, den dies sichtlich erheiterte.

„Künstlerpech, Mr. Holmes! Aber nein, Spaß beiseite. Natürlich mindert dies den Wert der Marke erheblich! Hat man im schlimmsten Fall ein sehr seltenes Stück, das von diesem Unglück betroffen wird, ist das für den Sammler natürlich eine Katastrophe!

Ich für meinen Teil bewahre aber auch leicht beschädigte Marken auf, um damit Ihre Frage zu beantworten, da ich mich einfach von keiner leichten Herzens trennen kann.“

„Hm, hm, ja, verstehe...“, brummte Holmes, während er erneut mit dem Stopfen seiner Pfeife beschäftigt war.

Plötzliches Klopfen an der Zimmertüre ließ uns gespannt in diese Richtung blicken. Keen war schon aufgestanden und öffnete wenig später. Das Hausmädchen betrat etwas zögernd den Raum.

„Entschuldigen Sie bitte die Störung, aber die Herren McFarlane und Lestrade sind soeben eingetroffen!“

Beinahe gleichzeitig zogen Holmes und ich unsere Taschenuhren heraus. Verwundert stellten wir das schnelle Vergehen der Zeit seit unserem Eintreffen fest.

Keen nahm die Ankündigung des Mädchens nickend zur Kenntnis und wandte sich dann mit fragendem Gesichtsausdruck zu uns um. Holmes hagere Gestalt war gänzlich gestrafft und strahlte eine fast körperlich spürbare Unternehmungslust aus. Der energische Ausdruck seines asketischen Gesichts und die trotzig zusammengepressten Lippen, zeigten mir als seinem langjährigen Begleiter deutlich, dass entscheidende Dinge kurz bevorstanden.

„Das trifft sich gut, Mr. Keen, denn die wenigen Fragen, die sich für mich noch ergaben, können wir nun getrost „zur Seite“ legen! Lassen Sie uns die Herren Inspektoren begrüßen! Kommen Sie lieber Watson, wir wollen keine Zeit verlieren!“

In seinen Worten schwang der so plötzlich erwachte Elan in jeder Silbe mit. In gespannter Erwartung auf das Kommende, folgte ich meinem Freund und Mr. Keen, der wieder als unser Führer fungierte. Still folgte uns auch das Hausmädchen, das von Holmes darum gebeten worden war.

Eine Familienangelegenheit

Schon bald erreichten wir die Eingangshalle, wo uns ein schon wieder äußerst nervöser und unruhiger Lestrade entgegnete.

McFarlane hielt sich freundlich grüßend im Hintergrund. Die beiden Inspektoren hatten sich, wie ich gleich bemerkte, durch zwei Polizisten der Tauntoner Wache verstärkt.

„Einen guten Tag Mr. Holmes, gleiches auch Ihnen, Dr. Watson! Ich hoffe, wir können heute endlich die Sache abschließen und die Verhaftung vornehmen.“

Lestrade deutete dabei kurz auf die beiden Polizisten, die stumm neben McFarlane standen.

„Aber natürlich, bester Lestrade, selbstverständlich sollen Sie Ihren Willen haben! Für meinen Teil möchte ich die Untersuchungen für beendet erklären. Alles liegt klar auf der Hand! Es wäre wohl am besten, wenn sich alle beteiligten Personen nochmals in einem geeigneten Raum einfinden könnten. Dort würde ich dann gerne das Geschehen aus meiner Sicht analysieren und deuten.“

Das wäre natürlich nur ein Vorschlag, von dem ich nicht weiß, ob Sie beide, Mr. McFarlane und Mr. Lestrade, als Hüter des Gesetzes, diesen akzeptieren.“

„Sehr gerne, Mr. Holmes!“

McFarlane trat nun ebenfalls heran und fuhr, während er uns die Hände schüttelte fort:

„Meiner Meinung nach konnten wir uns alle ein ausreichendes Bild der Ereignisse machen. Es wird sicherlich von großem Nutzen sein, auch Ihre Gedanken zum vorliegenden Fall zu hören, Mr. Holmes. Ich möchte an dieser Stelle nicht verschweigen, dass gerade bei der Frage nach dem Täter zwischen uns beiden“, er machte eine kurze Kopfbewegung in Richtung Lestrade, „ziemlich unterschiedliche Meinungen vorherrschen!“

„Nun, wohlan denn! Wohin können wir uns also begeben?“

Holmes blickte fragend in die Runde.

„Vielleicht darf ich einen Vorschlag machen“, meldete ich mich zu Wort.

„Nur heraus damit, lieber Doktor!“

„Wäre es nicht das Beste, wir würden uns alle in die Räumlichkeiten von Lady Sarah begeben? Ich glaube, ihrem angegriffenen Gesundheitszustand würde so bestens Rechnung getragen werden.“

„Sehr gut, Watson! Ich denke, das ist wirklich eine gute Idee!“

Holmes war sichtlich über meinen Vorschlag erfreut. Auch McFarlane und Mr. Keen brachten nickend ihre Zustimmung zum Ausdruck. Lediglich Lestrade konnte sich die bissige Bemerkung von einem „Kniefall“ vor der Täterin nicht verkneifen.

„Mr. Keen, wären Sie bitte so freundlich, auch wenn Sie außer Dienst sind, uns zu den Gemächern von Lady Sarah zu führen? Und bitte, holen Sie auch Sir Richard noch dazu, er möchte uns noch folgen, auch wenn es vielleicht gänzlich gegen seine Vorstellungen spräche!“

„Wir kommen auf unserem Weg an Sir Richards Zimmern vorbei. Vielleicht möchten Sie ihn selbst auffordern, Sir?“

„Aber sicher, Mr. Keen!“

Alle Anwesenden folgten hierauf dem Butler und nach einem kurzen Aufenthalt vor Sir Richards Tür, der mit seinem, wenn auch mit Widerwillen bekundeten Mitkommen endete, erreichten wir schließlich Lady Sarahs Gemächer.

Nachdem uns Mr. Keen angemeldet hatte, betraten wir alle den uns schon bekannten Wohnraum. Lady Sarah Worthington sah uns etwas überrascht entgegen. Sie saß wie bei unserem ersten Zusammentreffen auf ihrem Stuhl. Wieder stützte sie sich leicht auf den Stock in ihrer Hand.

„Guten Tag meine Herren! Was verschafft mir die Ehre Ihrer so zahlreichen Anwesenheit?“

Holmes war zu ihr getreten und küsste leicht die ihm dargebotene Hand.

„Bitte entschuldigen Sie unser plötzliches Eindringen, Lady Sarah! Aber der Grund unseres Besuches dürfte auch Sie interessieren. Ohne viele Worte zu machen: Der Fall steht vor der Aufklärung! Um Sie nicht unnötig zu bemühen, kamen wir überein, uns in Ihren Räumen zu treffen. Ich hoffe, dies findet Ihre Zustimmung?“

„Ich danke Ihnen sehr, meine Herren! Es ist sehr liebenswürdig von Ihnen, mir mein Befinden zu erleichtern. Bitte nehmen Sie doch Platz! Sie sehen mich noch etwas verwirrt ob Ihres zahlreichen Erscheinens, aber bitte, Mr. Holmes, bringen Sie nun die Wahrheit an den Tag! Geben Sie mir meine verlorene Ehre zurück! Ich glaube, nein, ich weiß, dass Sie das tun werden!“

Sherlock Holmes war als einziger im Raum stehen geblieben. Freundlich nickte er Lady Sarah nach ihren letzten Worten zu. Während sich eine tiefe, erwartungsvolle Stille im Zimmer ausbreitete, begann Holmes sorgsam seine Pfeife zu stopfen. Er ließ sich Zeit damit und zündete sie dann ganz gemächlich an. Einzig Lestrade störte die Ruhe, indem er wieder unruhig auf seinem Sessel wippte.

Holmes musterte nochmals den Kreis der Anwesenden. Sir Richard stand deutlich der Unmut über die jetzige Situation ins Gesicht geschrieben. Nervös kaute er an seiner Unterlippe.

„Lassen wir die Ereignisse des vergangenen Dienstages noch einmal kurz an uns vorüberziehen und wenden wir uns dabei auch gleich der Hauptverdächtigen, Lady Sarah Worthington zu.“

Klar und deutlich, von jedem zu verstehen, klang Holmes' Stimme, als er seine Ausführungen begann.

„Was nun macht jemanden zum Hauptverdächtigen? Hier muss als erstes die Frage nach einem möglichen Motiv gestellt werden. Nun, alle Anwesenden werden dies bestätigen, es lag in der Tat ein äußerst starkes Tatmotiv vor: Die immerwährenden, schon lange Jahre andauernden Streitereien der Geschwister, ja geradezu blanker Hass, der offen zu Tage trat. Erinnern wir uns! Noch am Abend vor dem Mord, am Montagabend also, brach ein heftiger Streit zwischen den Schwestern aus. Es ging um die von Lady Florence und Sir Richard beschlossene Veräußerung des Westgebäudes von Oaks Manor, gleichzeitig aber auch wie bekannt, die Wohnung Lady Sarahs. Wieder einmal sollte sie zurückgestellt werden, wie es schon seit ihrer Jugend und ihrem Reitunfall unzählige Male geschehen war. Schon die Änderung in der Erbfolge durch Lord Soams säte Verbitterung in Lady Sarahs Herz. Die Heirat der Schwester und ihr eigenes körperliches Gebrechen trugen mit dazu bei. Jetzt sollte

ihr ein weiteres Stück, das gleichzeitig Erinnerung und Leben für sie bedeutete, genommen werden. Dies brachte das Fass zum Überlaufen! ‚Ich bringe dich noch um!‘ – Dies waren die Worte, die sie ihrer Schwester an jenem Abend zuriefen, nicht wahr, Lady Sarah?“

„Ja, das waren genau die Worte Mr. Holmes...“

„Na bitte, Sie vertreten also doch genau meine Auffassung der Sache, Holmes!“

Erregt war Lestrade aufgesprungen.

„Diese Ankündigung setzte Lady Sarah auch schon am nächsten Morgen in die Tat um. In welcher Weise ist uns allen bekannt! Gestehen Sie endlich, Mylady und machen Sie dem Fall so ein Ende!“

Holmes hatte diesen Auftritt Lestrades ruhig mit angesehen und nur wiederholt an seiner Pfeife gezogen. Lady Sarah blickte geradezu durch den mit hochrotem Kopf vor ihr stehenden Inspektor hindurch. Sie war sehr beherrscht.

„Bitte nehmen Sie doch wieder Platz, Lestrade! Ans Verhaften geht es noch lange nicht! Das Motiv ist zweifellos sehr stark, das ist nicht zu leugnen. Wie steht es aber mit der Ausführung der Tat? Hier wird es schon etwas interessanter!“

Mit diesen Worten drückte Holmes den äußerst ungehaltenen Scotland Yard Beamten wieder sanft in seinen Sessel zurück.

„Bitte Watson, reichen Sie mir doch einmal die Tasche mit den Beweisstücken!“

Sorgsam kam ich seiner Bitte nach.

Nach kurzer Suche förderte Holmes den Jagddolch heraus. Vorsichtig wickelte er ihn aus den Tüchern, in die die Waffe verpackt war.

„Voila, der Dolch aus Lady Sarahs Zimmer, eben diesem hier! Dort ist ja noch die verwaiste Stelle an der Wand, die er vorher schmückte!“

Holmes war zur Wand getreten und zeigte mit der Dolchspitze nach dem bewussten Haken, an dem die Waffe gehangen hatte.

„Ach, Mr. Keen, darf ich nochmals um einen Hocker bitten?“

Keen stellte den gewünschten Hocker an die Wand und Holmes stand auch sogleich darauf und hielt den Dolch an den Haken.

„Jawohl, passt genau! Und eben hier beginnen die Ungereimtheiten, liebe Anwesende!“

Wieder war es Lestrade, der ungeduldig die Ausführungen meines Freundes unterbrach.

„Was heißt denn hier Ungereimtheiten? Man sieht doch sofort, dass die Waffe genau an diesen Haken passt! Und genau diese Waffe steckte in der Brust von Lady Florence. Wo bitte gibt es irgendwelche Probleme?“

Kopfschüttelnd und mit verächtlichem Ausdruck in seinem Gesicht wandte sich Lestrade an die Zuhörer.

Holmes feines Lächeln begleitete die Szene und er benutzte die kurze Pause, um die Pfeife nachzustopfen.

„Nun, mein lieber Inspektor, es ist Ihnen und allen übrigen Anwesenden sicher nicht entgangen, dass ich, um den Dolch an seinen Platz zu hängen, einen Hocker benötigte. Mir ist unklar, wie Lady Sarah dies mit ihrer Behinderung bewerkstelligen konnte. Warum nahm sie gerade diese Waffe und nicht eines der Messer in Kopfhöhe, die ich mir übrigens schon bei der Befragung Lady Sarahs aus diesem Grunde etwas näher angesehen hatte?“

Wieder deutete Holmes zur betreffenden Wand.

McFarlane nickte bestätigend und seinen fragenden Blick an Lestrade ließ in dessen verdutztem Gesicht noch einige Sorgenfältchen mehr entstehen.

„Auch lassen die zeitlichen Abläufe an jenem Morgen starke Zweifel an einer Täterschaft Lady Sarahs aufkommen“, fuhr Holmes fort, indem er wieder begonnen hatte, langsam hin und her zu laufen.

„Erinnern wir uns abermals: Sir Richard fand nach dessen Aussage die Leiche seiner Frau um 9 Uhr 15. Er hatte sich vorher durch seine Uhr vergewissert, seine Gemahlin auch anzutreffen,

da diese gewöhnlich erst ab 8 Uhr 45 in ihrem Ankleidezimmer zugegen war. Der Mord musste sich also zwischen 8 Uhr 45 und 9 Uhr 15 ereignet haben.

Nach Aussage Lady Sarahs, war sie selbst erst kurz nach 8 Uhr 30 aus ihrem Schlafzimmer gekommen. Denn erst um diese Zeit hatte der davor liegende Wohnraum, in dem wir uns hier befinden, durch das Kaminfeuer, das Mr. Keen wie immer um 8 Uhr entzündet hatte, die nötige Temperatur.“

McFarlane räusperte sich und bat ums Wort.

„Ja, Inspektor?“

„Lässt sich das eben gehörte durch Zeugen belegen?“

Mein Freund sah auffordernd zu Mr. Keen und dem Hausmädchen hinüber, die beide auf einer kleinen Couch saßen. Keen antwortete unverzüglich.

„Es war wie jeden Morgen 8 Uhr, als ich das Kaminfeuer entzündete, Sir. Danach verließ ich den Raum.“

„Das sagt doch wiederum überhaupt nichts aus! Lady Sarah wartete nur Ihr Gehen ab, Mr. Keen, und hatte dann von kurz nach 8 Uhr bis kurz nach 9 Uhr genügend Zeit die Tat zu verüben. Sie konnte sich längst angekleidet haben und nebenan warten, bis Mr. Keen gegangen war. Alles war genau von ihr geplant!“

Lestrades Augen sprühten wieder Funken, während er sich voll in seiner Meinung bestätigt fühlte.

Holmes hingegen machte nur eine leichte Handbewegung der Abwehr gegen die so vehement vorgetragenen Argumente des Inspektors.

„Wären Sie bitte so liebenswürdig, Miss äh...“

„Warnes, Betty Warnes, Sir!“

Das Hausmädchen hatte sich zögernd und mit tiefroten Wangen erhoben.

„Oh ja, ...Miss Warnes! Bitte erzählen Sie doch einmal, was Sie während der schon angesprochenen Zeit am Dienstagvormittag machten. Nur keine Angst!“

„Ja also,... ich war hier im Zimmer und klopfte dort.“

Sie zeigte nach der gegenüberliegenden Schlafzimmertür.

„Nur weiter, warum taten Sie das und wie spät war es? Was geschah daraufhin?“

Holmes war freundlich, aber doch leicht ungeduldig ob der schüchternen Art von Miss Warnes.

„Oh,...äh,...ja, ich klopfte also, um zu fragen, ob Lady Sarah gerne etwas heißen Tee möchte, den ich an diesem Morgen schon aus der Küche geholt hatte. Es war etwa 8 Uhr 30, Sir, ich hatte die kleine Standuhr auf dem Kamin dort abgewischt, an der ich Staub bemerkte.“

„Sehr schön, Miss Warnes. Erhielten Sie auch eine Antwort?“

„Ja natürlich,... Verzeihung Sir! Lady Sarah rief mir aus dem Schlafzimmer zu, dass das sehr nett von mir wäre, aber sie benötige keinen Tee.“

„Vielen Dank, Miss Warnes, bitte nehmen Sie doch wieder Platz! Nun, Lestrade, zufrieden?“

Lestrade zog es vor zu schweigen.

„Also hätte Lady Sarah, nach dem was wir jetzt wissen, noch dreißig bis vierzig Minuten Zeit gehabt, um das Ankleidezimmer im Nebengebäude zu erreichen, die Schwester zu töten und wieder zu verschwinden. Wie lange benötigten wir doch gleich, lieber Doktor, um vom Tatort zu Lady Sarahs Gemächern zu gelangen? Sie hatten sich doch am Mittwochabend die Zeit gemerkt, nicht wahr?“

„Es waren acht Minuten, Holmes, genau acht Minuten, was auch den vielen Gängen und dem Treppenhaus zu schulden ist!“

„Besten Dank, Watson! Also acht Minuten, in unserem Fall in ziemlich rascher Bewegung, denn es handelte sich bei uns auch um drei Personen ohne körperliche Behinderungen! Lady Sarah braucht, wie bekannt ist, für ihr Vorwärtskommen unbedingt die Hilfe ihres Stockes. Sie kann trotz dieser Hilfe nur mühsam einige Meter gehen und muss dann wieder ausruhen. Wir können also leicht das Doppelte, wenn nicht sogar Dreifache an Zeit für sie

veranschlagen, wollte sie den besagten Weg zurücklegen! Zwischen 20 und 30 Minuten hätte sie also benötigt, um nur den Tatort zu erreichen! Bitte vergessen wir auch die schon von Watson erwähnte Treppe im Seitenflügel nicht, die ein zusätzliches Hindernis darstellt!

Doch weiter: Kurz nach 9 Uhr hat sie nach unserer Rechnung also das Ankleidezimmer erreicht und öffnet die Tür. Lady Florence sitzt am Toilettentisch und ist beschäftigt. Bis zu diesem Tisch sind es gut vier Meter. Bedenken Sie das jetzt Folgende genau!“

Holmes war stehen geblieben und blickte scharf jeden Einzelnen der Runde an. An Sir Richard blieben seine Augen schließlich haften.

„Fast vier Meter legte die Gehbehinderte, mit dem Stock in der einen und dem Dolch in der anderen Hand zurück, erreichte ohne von der Schwester bemerkt zu werden den Toilettentisch und stieß ohne jegliche Gegenwehr des Opfers den Dolch in dessen linke Brustseite! Das Opfer hatte sich nicht einmal umgedreht! Fürwahr ein Kunststück, nicht?“

Aufgeregtes Gemurmel erfüllte den Raum.

Lediglich Sir Richard starrte stumm vor sich nieder.

„Es gab keinerlei Geräusche, keine Anzeichen eines Kampfes und mittlerweile war ja auch Sir Richard im Zimmer erschienen, denn es war längst 9 Uhr 15 geworden! Nun musste die Angeklagte sich aber sehr beeilen und noch unauffällig verschwinden!

Nein, tut mir Leid, Lestrade, vergessen Sie die Theorie, wonach Lady Sarah für den Tod ihrer Schwester verantwortlich wäre! All die Umstände, die ich eben schilderte, verneinen dies. Außerdem gibt es noch einen weiteren, ja ich möchte sagen, den entscheidenden Punkt in diesem Fall, der die Unschuld Lady Sarahs außer Frage stellt. Doch davon später!“

Lady Sarah hatte sich spontan erhoben.

„Ich danke Ihnen herzlich, Mr. Holmes! Ich wusste von Anfang an, dass diese Sache bei Ihnen in besten Händen ruht, dass Sie in der Lage sind, die Wahrheit zu erkennen!“

Holmes verbeugte sich leicht vor Lady Sarah.

„Oh, ich bitte Sie, Mylady! Es kann nur eine Lösung geben, die zu finden ist. Geht man hierbei mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln, die der Entwirrung des Rätsels dienen, vor, kann es einfach nicht sein, dass ein Unschuldiger durch nun erkennbare Fakten, die ihn entlasten, weiterhin als Verbrecher abgestempelt wird!“

Mit dankbarem Blick ließ sich Lady Sarah nun wieder auf ihrem Stuhl nieder. Holmes wandte sich wieder den übrigen Zuhörern zu.

„Lieber Mr. Holmes, sehen Sie, auch in Ihren bisherigen Ausführungen kommen Sie zu der Beobachtung der völlig geräuschlosen Ermordung von Lady Florence. Mich irritierte diese Tatsache ebenfalls sehr. Wie soll man dies letztendlich erklären?“

„Richtig, McFarlane! Genau hier werfen sich doch einige Fragen auf. Sicherlich erinnern sich einige der hier Anwesenden noch an mein kleines Experiment während meiner Besichtigung des Tatortes am Mittwoch?“

Offenbar konnte sich keiner im Raum erinnern. Fragende Gesichter und Achselzucken auch meinerseits, veranlassten Holmes, lächelnd unserem Gedächtnis auf die Sprünge zu helfen.

„Sir Richard hatte bereits den Raum verlassen, um sich in sein Zimmer zu begeben, wohin wir ihm dann noch folgen wollten. Nun, ich wartete eine Weile, um sicher zu sein, ob er sein Ziel erreicht hätte. Dann bückte ich mich am Kamin, um mir am Feuer die scheinbar klammen Finger zu wärmen. Da, plötzlich ein Schmerzensruf meinerseits, da offensichtlich ein Stückchen fliegende Glut meine Hand berührt hatte! Befriedigt konnte ich sogleich das Ergebnis meiner kleinen schauspielerischen Einlage registrieren: Die Tür öffnete sich und ein besorgter Sir Richard erkundigte sich nach dem Vorgefallenen! Quintessenz: Auch ein nicht übermäßig lauter Schmerzensschrei war von Sir Richards Zimmer aus zu hören! Dies führt unweigerlich zu folgender Frage: Wieso hörten Sie, Sir Richard, am betreffenden Morgen keinerlei Geräusche?“

Die Stimme von Holmes, der bis dicht zu Sir Richard getreten war, hatte mit einem Male wieder einen sehr strengen Charakter. Seine grauen Augen fixierten unablässig die verkniffene Miene von Barnsdale.

Gleich mir, waren auch alle anderen im Raum erstaunt den letzten Sätzen des Meisters gefolgt und die Köpfe drehten sich zu Sir Richard.

Ohne diesen aus den Augen zu lassen, fuhr Holmes mit leicht gedämpfter Stimme fort.

„Meine Damen und Herren! Um nun endlich eine falsche Auffassung zu korrigieren: Die zunächst sehr glaubhafte Version, Lady Sarah Worthington sei die Mörderin ihrer eigenen Schwester, war lediglich ein geschicktes Täuschungsmanöver, das vom wahren Täter ablenken sollte! Der Dolch ist keinesfalls die Tatwaffe, denn Lady Florence kam durch Gifteinwirkung zu Tode!“

Zunächst war es eine ungläubige Stille, dann ein lautes Stimmengewirr, das den Raum erfüllte. Jeder der Anwesenden versuchte die Tragweite des Gehörten zu erfassen. McFarlane war der Erste, der sich wieder Gehör zu verschaffen wusste.

„Wie kommen Sie zu dieser Aussage, Mr. Holmes? Haben Sie wirklich Beweise?“

„Bitte,...meine Herrschaften! Behalten Sie doch alle Platz! Bitte bewahren sie wieder Ruhe!“
Beschwichtigend hatte Holmes seine Hände erhoben.

Allmählich kehrte wieder Ruhe ein und alle lauschten gespannt den weiteren Erklärungen.

„Jawohl Inspektor, es handelt sich eindeutig um Gift!“

„Aber wie wurde es verabreicht? Es waren doch keinerlei Spuren zu erkennen!“

Erneut kniete sich Holmes bei der Reisetasche nieder und griff vorsichtig hinein. Langsam kam seine Hand mit einem kleinen Holzschächtelchen zum Vorschein.

„Noch ein klein wenig Geduld, McFarlane... so, sehen Sie, dies ist die Tatwaffe!“

Sehr sorgsam hatte Holmes der Schachtel die Präpariernadel entnommen, die mir von der Nacht in unserer Unterkunft im „Sailors Inn“ noch in guter Erinnerung war. Innerlich sehr erregt, verfolgte ich das Geschehen.

„Was ist das Holmes?“

Lestrade hielt es wieder nicht mehr auf seinem Sitz. Er war ganz nahe zu Sherlock Holmes hingegangen. Während auch McFarlane näher rückte, ließ sich Holmes wieder vernehmen.

„Es handelt sich hierbei um eine Stahlnadel, wie man sie zum Präparieren von Sammlungsobjekten, vornehmlich von Insekten benutzt. Bitte nicht berühren, Lestrade!“

Erschreckt wich der Scotland Yard Beamte einen Schritt zurück.

„Die Untersuchung der Gegenstände vom Tatort, die ich noch während der Nacht in meinem Zimmer im „Sailors Inn“ durchführte, ergab, dass die Spitze der Nadel mit einem pflanzlichen Alkaloid, aller Wahrscheinlichkeit nach einer Substanz aus den Samen der Brechnuss, Strychnos nux vomica, präpariert war. Verständlicher ausgedrückt: Strychnin! Die Heimat der Brechnuss ist übrigens Südamerika. Schon als ich die Leiche zum ersten Mal sah, fiel mir der Zustand starker Verkrampfung auf, der auf keine normale Totenstarre hindeutete. Nachdem ich Doktor Watson kurz darauf hingewiesen hatte, bestätigte er meine Vermutungen, da uns ähnliches bereits in einem weiter zurückliegenden Fall begegnet war.“

„Aber wenn ich mich recht erinnere, Dr. Watson, attestierten Sie nach ihrer Untersuchung der Toten eine tödliche Verwundung durch den Jagddolch!“

„Ich würde auch heute noch diese Diagnose stellen, verehrter Lestrade! Wäre kein Gift im Spiel gewesen, wie es zu diesem Zeitpunkt aber erst zu vermuten war, hätte eine solche Verletzung mit dem Dolch unweigerlich zum Tode geführt. Ich wollte mit meiner Aussage damals nicht die Ermittlungen von Mr. Holmes behindern, der so ungestört weitere Untersuchungen vornehmen konnte.“

Dankbar lächelte mir Holmes daraufhin zu.

„Dr. Watson hat ja keineswegs die Unwahrheit gesagt, lieber Inspektor! Und außerdem darf solch ein kleiner „Kunstgriff“ durchaus als legitim bezeichnet werden, führen doch auch dadurch die weiteren Untersuchungen zur Lösung!“

„Wenn wir nun also auf die Lösung zu sprechen kommen, Mr. Holmes, woher haben Sie diese Nadel?“

Nun, McFarlane, während meiner Befragung Sir Richards konnte ich, wiederum durch ein kleines Intermezzo, dieser Nadel habhaft werden. Sie befand sich auf einem Brett der Schmetterlingsammlung Sir Richards!“

Wutschnaubend war Sir Richard Barnsdale von seinem Sessel aufgesprungen.

„Sie verdammter Schnüffler! Gaukelt mir Interesse an der Sammlung vor und versucht mir dabei durch eine Schmierenkomödie einen Strick zu drehen!“

„Sir Richard, Sie?“

Fast gleichzeitig kam dieser Ausruf von Lestrade und McFarlane, die zum jetzigen Herrn auf Oaks Manor herumgefahren waren.

„Zum Teufel ich! Es ist eine Ungeheuerlichkeit, mir eine solche Verdächtigung zu unterstellen!“

McFarlane sah fragend von Sir Richard zum Kamin, an dem Holmes völlig gelöst lehnte.

„Wie kamen Sie denn darauf, dass es sich bei genau dieser Präpariernadel aus der Sammlung Sir Richards um die todbringende Waffe handelte?“

„Ja, wie kam ich darauf?“

Nachdenklich blickte Holmes den Qualmwolken nach, die seiner Pfeife entschwebten.

„Bitte rufen wir uns doch nochmals das Bild des Tatortes ins Gedächtnis: Die Tote vor dem Spiegel des Toilettentisches; in der Hand die Haarbürste; neben dem Kopf auf der Tischoberfläche Puderquasten, Parfüms, eine geöffnete Rougedose und etliche Cremetöpfchen.

Wie Sie wissen, habe ich mir mit der Lupe alles peinlichst genau angesehen. Dies zum Einen. Zum Zweiten: Hier appelliere ich an Ihre Erinnerungsgabe, lieber Watson! Wie kam es noch gleich zu der Szene während der Befragung Sir Richards, die dazu führte, dass ich die wunderbare Sammlung betrachten durfte?“

„Äh, hm...wenn ich mich recht erinnere, fragten Sie Sir Richard während des Gespräches, ob es sich bei den Schmetterlingen auf seinem Schreibtisch um Objekte handele, die er am Morgen der Tat präpariert habe.

Er bejahte dies, unter dem Hinweis, dass dies alles Exponate seien, die er in den vergangenen drei Tagen bearbeitet hätte. Alles Schmetterlinge von seiner letzten Südamerikareise.“

„Ausgezeichnet, Doktor, wirklich bemerkenswert. Sie hätten es wahrlich nicht nötig, Fälle, die einige meiner bescheidenen Erfolge schildern, dem Volke nur deshalb schmackhaft darzubieten, indem Sie diese über die Maßen dramatisieren und aufbauschen würden! Doch das gehört wohl jetzt nicht hierher. Wie verlief das weitere Gespräch?“

Etwas gekränkt, ob dieser, wie ich fand, ungerechtfertigten Kritik, sprach ich weiter:

„Während Sie sich die Sammlung betrachteten, gab Sir Richard einige Erläuterungen zum Wesen der Lepidoptera...“

„Der...was?“

„Schmetterlinge, bester Lestrade“, warf Holmes etwas ungeduldig dazwischen.

„Bitte weiter, Watson! Worum ging es in diesen Erläuterungen ungefähr?“

„Ich glaube, Sir Richard erklärte dabei, wie die Farbwirkungen auf den Flügeln zustande kommen.“

„Wie war das genau, Watson, denken Sie nach...wie war seine Erklärung?“

„Ja, äh...doch, so war es wohl, also, die Farbwirkung wird durch die Schuppen hervorgerufen, die auf den Flügeln sitzen. Diese Schuppen sehen aus wie feiner Puder, wenn man den Schmetterling in der Hand hat.“

„Ich kann mich nur wiederholen, Watson: Ausgezeichnet! Fast wortwörtlich haben Sie sich alles gemerkt! Wie feiner Puder,... das war das Stichwort! An mehreren Gegenständen auf dem Toilettentisch und auch im Gesicht der Leiche fand ich Spuren von Rougepartikeln, die aus der ebenfalls dort stehenden Dose stammten, die Mr. Keen nach seiner Aussage erst am

Montag gekauft hatte. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da die Tote alle diese Sachen berührt haben musste. Dies geschah nachdem, oder auch während sie sich mit Rouge betupfte. Sie können sich aber vielleicht meine Empfindung vorstellen, verehrte Anwesende, als ich genau diese Rougepartikel auch an der Stelle der Samtunterlage des Präparierbrettchens fand, an der diese Präpariernadel steckte! Und das einen Tag nach dem Mord!“

Mein Freund hielt nochmals die Nadel empor.

„Das lasse ich nicht zu! Das wird Ihnen noch leidtun, Mr. Holmes! Mich bezichtigt man nicht ungestraft einer solchen Tat!“

Bebend vor Zorn war Sir Richard Barnsdale auf Sherlock Holmes zugestürzt. Auf ein schnelles Zeichen McFarlanes hin, wurde er jedoch sogleich von den beiden Polizisten ergriffen und festgehalten.

„Richard...ich fasse es nicht! Und alle Schuld auf mich!“

Lady Sarah flüsterte diese Worte nur und verbarg kopfschüttelnd ihr Gesicht hinter ihren Händen.

„Das ist es Holmes! Mein Gott, das erklärt doch alles! Waren wir denn wirklich so blind?“ Aufgeregt gestikulierend meldete sich jetzt Lestrade wieder zu Wort.

„Das erklärt doch eindeutig, warum Sie keine Geräusche eines eventuellen Kampfes zwischen ihrer Gemahlin und deren Schwester hörten, Sir Richard! Es fand überhaupt kein Kampf statt, weil Sie, jawohl Sie, einzig und allein in der Absicht das Ankleidezimmer aufsuchten, um Ihre Gattin mit Hilfe der vergifteten Nadel umzubringen! Als sie dann tot vor ihnen lag, stießen Sie ihr den Dolch aus dem Zimmer ihrer Schwägerin in die Brust, um damit Ihre Schwägerin zu belasten! Hierauf brachten Sie die Nadel in Ihr Zimmer zurück und platzierten sie unauffällig in die Schmetterlingssammlung. Dass an der Nadel winzige Spuren von Rouge hafteten war Ihr Pech! Jawohl, so war es! Ich muss Sie um Verzeihung bitten, Lady Sarah und auch Sie, Holmes! Da fällt es einem doch wie Schuppen von den Augen! Ein klareres Motiv als Sie es hatten, Sir Richard, gab es wohl kaum: das versiegende Worthington Vermögen; die Einsicht Ihrer Gattin, Sie als Ursache dieses Dilemmas zu betrachten; das Sperren größerer Geldzuwendungen von Seiten des Bankhauses Ihrer Frau; das Ende Ihrer Forschungsreisen aus dem gleichen Grund. Alles unumstößliche Fakten! Oh, wie raffiniert eingefädelt, Sir Richard! Es musste Ihnen ja geradezu als glücklicher Umstand erscheinen, als Ihre Schwägerin noch am Abend vor dem Mord während des Streites ausrief: ‚Ich bringe dich noch um!‘. Ihr Mordplan, Sir Richard, war schon vorher genauso durchdacht. Ihre Schwägerin sollte die Hauptverdächtige werden. Da gab Ihnen der Zufall in Form jenes verhängnisvollen Satzes in Gegenwart von Zeugen, Mr. Keen und Miss Warnes, noch zusätzlich einen Trumpf in die Hand!“

Lestrade war kaum zu bremsen. Der alte Spürhund von Scotland Yard hatte Blut geleckt und schien nicht eher ruhen zu wollen, bis das Wild erlegt war. Wie ein Racheengel hatte er sich vor Sir Richard Barnsdale aufgebaut und blitzte diesen aus seinen kleinen Mausäuglein an.

Die beiden Polizisten hatten alle Mühe, den sich heftig wehrenden Sir Richard zu halten, der jetzt nur noch unartikulierte Worte hervorstieß.

McFarlane versuchte den Lärm zu durchdringen und hatte endlich auch Erfolg, da Barnsdale sich unterdessen wieder etwas beruhigte.

„Somit können wir den Fall doch abschließen, Mr. Holmes, nicht wahr?“

Holmes war während des ganzen Aufruhrs der letzten Minuten völlig ruhig geblieben. Interessiert hatte er die verschiedenen Reaktionen der Anwesenden studiert.

Erst einige Sekunden nach McFarlanes Frage schien er diese registriert zu haben. Langsam, fast andächtig, reinigte er die Pfeife am Gitterrost des Kamins, bevor er sich wieder dem Fragesteller zuwandte.

„Nicht ganz, verehrter Inspektor...“

„Ich bin unschuldig! Ich beschwöre es! Ich leiste jeden Eid darauf!“

„Bitte verhalten Sie sich doch ruhig, Sir Richard! Ich möchte doch mit meinen Ausführungen zu Ende kommen!“

Der energische Ton meines Freundes ließ Sir Richard Barnsdale wieder verstummen.

„Was meinen Sie mit ‚nicht ganz‘? Gibt es denn noch immer Unklarheiten, Mr. Holmes?“

Ich dachte, wir könnten die Verhaftung vornehmen!“

Fast schlagartig war die hektische Atmosphäre im Zimmer einer gespannten Aufmerksamkeit nach dieser Frage McFarlanes gewichen.

„Wie nun, wenn Sir Richard die Wahrheit sagen würde? Was ergäbe sich daraus, wenn er tatsächlich keinerlei Geräusche eines Kampfes aus dem Ankleidezimmer vernommen hätte? Warum ließ er es zu, dass ich mir die von ihm bearbeiteten Exemplare seiner Sammlung ansehe, unter denen sich, wie wir nun wissen, die vergiftete Nadel befand? Ein Täter ist doch sicherlich zuerst bemüht, das Werkzeug seiner Tat zu beseitigen, nicht wahr? Es wären genügend andere Nadeln vorhanden gewesen, aber nein, die vergiftete steckte, noch dazu mit Rougeteilchen behaftet, im Präparierbrett! Seltsam, nicht!“

Tiefes Schweigen herrschte im Raum, nachdem Holmes letzte Worte verklungen waren.

Bei fast allen Zuhörern konnte man ungläubige Blicke bemerken, auch ich war sehr verwundert.

Holmes fuhr fort:

„Wahrlich, eine hübsche Variante, die uns Lestrade da vorhin vorgetragen hat. Ich gebe zu, da ist was dran! Es verhielt sich aber doch in einigen Nuancen etwas anders, mein Guter!“

Lestrades ratloser, ja belämmertes Gesichtsausdruck mochte einem schmunzeln lassen, wäre die Situation nicht so ernst gewesen.

Holmes war auf Sir Richard zugegangen und sah diesem dabei wieder scharf in die Augen. Kurz vor dem verkniffen Schweigenden blieb er stehen.

„Sie haben nicht gelogen, Sir Richard!“

Es war Ihnen deshalb nicht möglich, Schreie oder Geräusche zu hören, weil Ihre Gattin bereits vor Ihrem Eintritt in das Ankleidezimmer verstorben war! Ursache hierfür war nach wie vor diese vergiftete Präpariernadel!“

Holmes hielt abermals die Nadel hoch.

Wieder fiel mein Blick in verblüffte Gesichter. Erschrockene Ausrufe waren hie und da zu hören.

„Bitte meine Herrschaften, behalten Sie Ruhe! Lassen Sie mich doch bitte weiterkommen! Die bewusste Nadel wurde nicht von Sir Richard in das Ankleidezimmer mitgebracht, nein, sie befand sich bereits darin und zwar hier!“

Erneut hatte Holmes während seiner Rede in die Reisetasche mit den Beweisstücken gelangt und zog nun die Haarbürste der Ermordeten heraus.

Niemand wagte es, ihn jetzt zu unterbrechen.

„Die Nadel war sehr geschickt zwischen die vielen Naturborsten eingesetzt worden und verursachte auf diese Weise eine bei einer oberflächlichen Untersuchung nicht festzustellende Verletzung der Kopfhaut von Lady Florence. Der Tod trat sehr schnell ein. Aus diesem Grund saß die Verblichene, das Gesicht noch immer dem Spiegel zugewandt, am Toilettentisch. Da die verkrampfte Haltung der Toten wie vorher schon erwähnt, recht auffällig war, schloss ich auf Gift. Wie konnte es verabreicht worden sein? Etwa durch den Dolch? Der saß so zielsicher in der Herzgegend der Toten, obwohl diese bei einem eventuellen Kampf wohl schwerlich in einer solchen Position gestorben wäre. Nein, es war nicht nötig, den Dolch zu vergiften, da dieser erst nach, jawohl, ich sage nach dem Tod von Lady Florence in deren Brust gerammt wurde. Und dies geschah nach wie vor in der Absicht, eine falsche Fährte zu legen und somit den Verdacht auf Lady Sarah fallen zu lassen!“

Zum wiederholten Male musste nun mein Freund, jetzt sogar recht energisch, die Wellen der Erregung glätten, die sich im Raum erhoben hatten. Auch ich war schockiert und ratlos.

Ungerührt erklang Holmes Stimme von neuem.

„Mein Blick fiel auf die Haarbürste, die die Tote noch immer in der Hand hielt und da ahnte ich bereits die Antwort auf meine Frage.“

„Deshalb strichen Sie der Toten während Ihrer Untersuchung durch das Haar! Sie versuchten also eine Verletzung zu finden! Deshalb die peinlich genaue Observierung der Haarbürste mittels der Lupe! Sie haben also schon bei diesen ersten Recherchen am Tatort gewusst, wie die Tat verübt worden war! Lassen Sie mich aber den Faden weiterspinnen: Die Nadel befand sich zu diesem Zeitpunkt natürlich nicht mehr zwischen den Borsten!“

„Ganz recht, McFarlane! Ich fand lediglich eine winzige Bohrung auf dem Holzgrund der Bürste, in der ein nadelähnlicher Gegenstand gesteckt haben musste. Das Objekt war nach der Tat entfernt worden. Natürlich wusste ich da noch nicht, dass es sich bei dem Giftträger um eine Präpariernadel gehandelt hatte. Dies wurde mir erst bei meiner Unterhaltung mit Sir Richard und den dabei gemachten Beobachtungen klar. Um sicher zu gehen, brachte ich die Nadel an mich und unterwarf sie, wie schon gesagt, einer Prüfung. Das Ergebnis kennen Sie bereits alle.“

„Mr. Holmes, nach all Ihren Darlegungen muss ich nun bekennen, dass ich gar nichts mehr verstehe!“

Kopfschüttelnd stand der Profi McFarlane vor dem großen Amateurkriminalisten.

„Nach Lestrades Bemerkungen war ich wirklich schon geneigt, Sir Richard zuzurufen:

„Die Sammelleidenschaft hat den Täter zu Fall gebracht!“

Denn ihr war es doch zu verdanken, dass Mr. Holmes die Nadel entdeckte!“

McFarlane machte eine Pause und blickte Sir Richard an, der nun schwer atmend und kreidebleich in einen Sessel gesunken war.

Wieder sprach der Tauntoner Inspektor:

„Nun frage ich Sie aber, Mr. Holmes, wer war es denn, in Gottes Namen? Ich sehe wirklich niemanden mit einem geeigneten Motiv! Bitte lassen Sie uns nicht mehr länger im Unklaren!“

„Wie Sie wünschen, Inspektor!“

Holmes wendete sich langsam nach der Seite und hob die Hand, die noch immer die Pfeife umschlossen hielt. Mit dem Pfeifenstiel in die eingeschlagene Richtung zeigend, sprach er mit klarer, lauter Stimme:

„Mr. Alf Keen, ich bezichtige Sie des Mordes an Lady Florence Barnsdale!“

Alles hatte ich erwartet, nur das nicht!

Allen Anwesenden ging es ebenso. Alles Blut war aus Lady Sarahs Gesicht gewichen. Lautlos bewegten sich ihre Lippen. Nur äußerst schwach waren ihre Worte zu verstehen, die flüsternd hervorbrachen:

„Mr. Keen... gütiger Gott,... warum Sie... oh Gott, warum nur Sie?“

Lestrade war sprachlos und schluckte ununterbrochen. Miss Warnes, das Hausmädchen, schluchzte leise vor sich hin und sah verzweifelt den neben ihr sitzenden Butler an.

Keen waren keinerlei Gefühlsregungen anzumerken. Still und gefasst saß er da. Langsam hob er den Kopf und mit freundlichem Lächeln sah er zu Holmes hinüber.

Ich hatte das Gefühl, als wäre er erleichtert, dass nun alles so weit gekommen sei, dass es überstanden war. Leise, aber dennoch deutlich, begann er zu reden.

„Wie haben Sie es entdeckt, Sir? Wo lag mein Fehler? Es war doch, wie Sie zugeben müssen, ein gut durchdachter Plan, nicht wahr?“

„Das ist in der Tat nicht zu leugnen, Mr. Keen! Ich möchte die Worte verwenden, die kurz zuvor Inspektor McFarlane gebrauchte: ‚Die Sammelleidenschaft hat den Täter zu Fall gebracht‘.“

Leichte Ungläubigkeit war nun bei Keen zu erkennen.

Holmes ließ ihn und uns aber nicht lange im Unklaren. Wieder nahm er die Haarbürste zur Hand, die er auf dem Kaminsims abgelegt hatte. Diese hielt er dem Butler entgegen.

„Als ich nach äußerst erquicklichen Gesprächen im Schankraum des ‚Sailors Inn‘, bei denen etliche Herren aus Epton und auch der gute Dr. Watson anwesend waren,... verschmitzt

lächelte Holmes kurz in meine Richtung,... mein Zimmer aufsuchte und die Beweisstücke nochmals näher untersuchte, bemerkte ich etwas auf dem Bürstenrücken. Halb in einer Verzierungsriefe versteckt, was ich zunächst als belanglos und unwichtig erachtete. Bis zu dem Moment, als ich am heutigen Vormittag von Ihnen erfuhr, dass Sie Briefmarken sammelten. Bitte sehen Sie sich doch einmal den Rücken der Haarbürste an!“

Holmes reichte dem Butler die Bürste und seine Lupe, die er noch schnell aus seiner Rocktasche gefischt hatte.

„Nun, was sehen Sie, Mr. Keen? Ja, dort am rechten Rand!“

Lestrade und McFarlane waren inzwischen interessiert hinter den Butler getreten.

Keens Gesicht zuckte leicht und nahm daraufhin einen wissenden Ausdruck an.

„Deshalb Ihre Frage, was ich mit beschädigten Marken mache, nicht wahr? Es sind wahrhaftig oft Winzigkeiten, die alles zum Scheitern bringen, Mr. Holmes!“

Holmes antwortete mit einem leichten Kopfnicken.

„Was zum Teufel meinen Sie, Mr. Keen? Geben Sie doch mal her!“

Hektisch nahm Lestrade dem Butler die Lupe und die Haarbürste aus der Hand.

„Also alles was ich erkennen kann, ist ein kleines Teilchen einer Briefmarkenperforierung, wenn ich mich nicht irre! Was soll... mein Gott! Natürlich... Keen sammelt Marken!“

Lestrade schlug sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und wandte sich daraufhin gleich wieder an den Butler.

„Sie hatten sich die Bürste besorgt, was Ihnen nicht schwerfiel, da Sie zu allen Räumen Zutritt hatten. Am Abend vor dem Mord machten Sie sich daran, die Nadel, die Sie sicher ebenfalls bei einer günstigen Gelegenheit aus Sir Richards Zimmer mitgehen ließen, mit Gift zu präparieren und in die Bürste einzusetzen! Hierzu mussten Sie die Bürste mit den Borsten nach oben, möglichst auf einen Tisch legen, denn die Bohrung war ja ebenfalls noch zu machen. Bei diesem Tisch handelte es sich mit Sicherheit um den Untersatz, auf dem auch Teile Ihrer Briefmarkensammlung lagerten, die noch zu sichten und einzuordnen waren. Bei Ihrer Arbeit an der Bürste haben Sie übersehen, dass unter dieser kleine Teilchen abgerissener Perforierung lagen. Genau diese Teilchen blieben aber in der Verzierungsriefe haften und wurden so zum Verräter Ihrer Schandtats! Nach vollbrachter Arbeit brachten Sie die Bürste wieder in das Ankleidezimmer, wo sie bis zum nächsten Morgen auf dem Toilettentisch ruhte, um dann zum Werkzeug Ihres schrecklichen Planes zu werden!“

Triumphierend blickte Lestrade nach seiner temperamentvollen Rede in die Runde.

„Bravo, Inspektor, Sie haben uns den entscheidenden Punkt sehr anschaulich dargebracht!“

„Tja, Mr. Holmes, die jahrelange Schulung und Erfahrung des Polizeidienstes, ja, vor allem auch der tägliche Umgang mit Menschen, erlauben es ganz einfach, gewisse Situationen sofort klar zu erkennen!“

Ohne Zweifel, das war wieder ganz der Alte, vor Selbstbewusstsein strotzende Inspektor Lestrade! Nur allzu gerne war er schnell bereit zu vergessen, durch wessen Erkenntnisse er eigentlich zu Ruhm und Ehre gekommen war.

„Ich bin sehr beeindruckt, Mr. Holmes, das können Sie mir ehrlich glauben! Sie haben hervorragende Arbeit geleistet und es fällt mir als Polizisten nicht gerade leicht, dies so freimütig zu bekennen! Ein Punkt würde mich jedoch noch sehr interessieren. Warum, Mr. Keen? Was war Ihr Motiv? Was veranlasste Sie zu dieser schrecklichen Tat?“

Still war Holmes McFarlanes Äußerungen gefolgt.

Keen war vor dem Kamin stehen geblieben und sah den Tauntoner Inspektor lange an. Er wollte diesem dann antworten, aber Sherlock Holmes kam ihm zuvor.

„Wenn ich darf, Mr. Keen, möchte ich versuchen, für Sie die Fragen des Inspektors zu beantworten.“

„Bitte sehr, Mr. Holmes, es ist nun gleich; ich glaube, Sie haben sich auch darüber die richtigen Gedanken gemacht!“

Freundlich, als rede er mit einem guten Bekannten, forderte Keen seinen Freund mit einer leichten Verbeugung auf, das Wort zu ergreifen.

„Danke, Mr. Keen! Bitte unterbrechen Sie mich, sollte ich an irgendwelchen Punkten irren, oder andere Dinge vergessen zu erwähnen!“

„Natürlich“.

Holmes nahm sich nun doch einen Sessel und stellte diesen vor den Kamin. Nachdem er Platz genommen hatte, musterte er wieder kurz die Anwesenden und begann dann zu sprechen.

„Absolute Loyalität gegenüber dem Hause Worthington und eine tiefe, nie zu erkennen gegebene Zuneigung zu Lady Sarah waren das Motiv!“

„Mr. Keen! Ist das wahr? All die Jahre... Mein Gott! Nie bemerkte ich etwas! Bitte sagen Sie mir, ob Mr. Holmes Recht hat! Bitte!“

Langsam und mit Tränen in den Augen sprach Lady Sarah zu dem Butler. Die vorher so beherrscht wirkende Frau war jetzt tief bewegt und gerührt. Keen lächelte sie nur glücklich an, senkte dann aber den Kopf. Hierauf nahm auch er in einem Sessel Platz. Er empfand noch immer, selbst nach so vielen Jahren, den Respekt vor der ihm gesellschaftlich höher Gestellten. Keens Blick war Antwort genug für Lady Sarah.

Seufzend setzte sie sich auf ihrem Stuhl zurück.

Wieder begann Holmes:

„Schon in jungen Jahren kamen Sie, Mr. Keen, in die Familie der Worthingtons. Wie kam es dazu? Sie waren Student der Chemie, kamen aus einfachen Verhältnissen und wurden von der Mutter unterstützt. Ein älterer Bruder fuhr zur See. Während des Studiums lernten Sie Lady Sarah kennen, die Mitglied im selben Kreis junger Leute war, zu dem auch Sie gehörten. Alles junge Menschen, die sich in unregelmäßigen Abständen trafen, um fröhliches Zusammensein zu pflegen und zu diskutieren. Als ihre Mutter starb und Sie fast mittellos dastanden, fassten Sie den Entschluss, das Studium abzubrechen. Lady Sarah hörte davon auf einer Ihrer Zusammenkünfte und bat ihren Vater, etwas für Sie zu tun. Lord Soams Worthington hatte Sie schon vorher auf einer hier auf dem Herrensitz stattfindenden Versammlung Ihres Kreises kennengelernt. Schon damals waren Sie ihm recht sympathisch gewesen und gerne erinnerte sich deshalb der Lord an den netten, jungen Mann. Sicherlich hätte er Ihnen die Chance gegeben, das Studium fortzusetzen. Aber Sie wollten das gar nicht! Nicht nur deshalb, um wie Sie mir sagten, nun auf eigenen Beinen zu stehen und durch selbstverdientes Geld für den eigenen Lebensunterhalt zu sorgen. Nein, auch die starke Zuneigung, die Sie für Lady Sarah empfanden, ließ Sie dem Studium entsagen und in einfachen Dienst bei den Worthingtons eintreten! Lady Sarah war wichtig für Sie! Niemals jedoch hätten Sie, der Bürgerliche, es gewagt, ihr, der Lady, dies zu gestehen, auch bis zum heutigen Tage nicht! Für Sie bedeutete es das größte Glück, nach einigen Jahren, in denen Sie der Familie treu dienten, von Lord Soams zum Butler ernannt zu werden. Sie gehörten nun endgültig zur Familie! Jetzt durften Sie quasi für Immer in Lady Sarahs Nähe sein, denn kein möglicher Rivale würde kommen, um sie von Oaks Manor fortzuholen. Der Grund war der bedauerliche Reitunfall, der Lady Sarah für ihr ganzes zukünftiges Leben zur Behinderten werden ließ. Seit dieser Zeit bemühten Sie sich noch mehr, wenn auch im Verborgenen, alles zu tun, um Lady Sarah das Leben zu erleichtern.“

Heftiges Schluchzen unterbrach hier die Rede von Holmes.

Lady Sarah hatte ein Taschentuch vor ihr Gesicht gepresst und ließ ihren Tränen freien Lauf. Sie war zutiefst erschüttert. Die plötzlich gewonnene Erkenntnis, eine jahrzehntelang entgegengebrachte Liebe nicht einmal erkannt zu haben, war zu viel für sie gewesen. Keen saß noch immer stumm in seinem Sessel und hielt den Kopf gesenkt. Nur das heftige auf und nieder seines Brustkorbes verriet seine innere Erregung. Holmes begann wieder zu sprechen.

„Es war für Sie eine Qual, Mr. Keen, zu erkennen, dass der alte Lord Worthington in fast allen Dingen die jüngere Schwester Lady Sarahs, Florence, bevorzugte. Nur Ihre absolute Loyalität dem Hause Worthington gegenüber und um weiterhin Lady Sarah nahe sein zu

dürfen, ließ Sie zu allem schweigen. Geradezu unerträglich muss es für Sie gewesen sein, als die auch in der Erbfolge vorgezogene Lady Florence sich mit Sir Richard Barnsdale vermählte. Eine Verbindung, die, wie Sie bald erkannten, noch mehr Leid und Unglück für Lady Sarah bedeutete. Immer mehr wurde die ältere Schwester in den Hintergrund gedrängt. Allein das vom Vater für sie verfügte Wohnrecht auf Oaks Manor war der Grund, dass man Lady Sarah dort noch duldet!“

Wütend reagierte Sir Richard auf diese Worte und erneut brach sein cholerasches Temperament hervor.

„Wie können Sie es wagen, in einer solchen Art hier zu reden! Ich muss mir diese Verleumdungen auf das Strengste verbitten, Mr. Holmes!“

„Schweigen Sie, Sir Richard!“ Holmes war aufgestanden und ging zu Sir Richard.

Hart und schneidend klang seine Stimme, als er den neuerlichen Ausfall von Barnsdale beendete.

Leiser, doch immer noch sehr eindringlich, sprach er weiter, während er sich ganz nahe zu Sir Richard herunterbeugte.

„Es würde Ihnen wirklich besser anstehen, Sir, hier nicht solche großen Töne zu spucken! Alle Anwesenden wissen nur zu gut, wie es um Ihre „vorbildliche Ehe“ stand! Bis vor wenigen Minuten noch der Hauptverdächtige, erdreisten Sie sich auch noch, feststehende Tatsachen als Lug und Trug hinzustellen!“

Holmes flüsterte nun fast.

„Ich rate Ihnen nochmals, schweigen Sie, und sei es Ihrer toten Gattin zuliebe!“

Sichtlich zerknirscht, dem stechenden Blick des Detektives ausweichend, platzierte sich Barnsdale wieder in seinem Sessel. Trotzig presste er die Lippen zusammen und schwieg fortan.

Langsam wandte sich auch Holmes wieder zu seinem Sessel um und nahm dort Platz. Betroffen waren die Zuhörer diesem vorausgegangenen Auftritt gefolgt. Holmes schlug seine langen Beine übereinander und sprach weiter.

„Nun, um es abzukürzen, die hartnäckigen Gerüchte um den Verkauf des Westgebäudes waren der auslösende Funke zu Ihrer Tat, Mr. Keen! Sie erdachten einen wirklich bemerkenswerten Plan: Lady Florence, die ihrer älteren Schwester schon seit der Jugend nur Neid, Missgunst und Hass entgegenbrachte, sollte sterben! Der Verdacht sollte zunächst auf Lady Sarah fallen, sich dann aber schnell als haltlos erweisen, um so dem wahren Schuldigen, Sir Richard, auf die Spur zu kommen. Der Streit am Abend vor dem Mord war für Sie das Signal zum Losschlagen! Die unvorsichtige Äußerung Lady Sarahs passte paradoxerweise gut in Ihr Konzept! Es muss Ihnen in der Seele weh getan haben, Lady Sarah durch den Jagddolch solchermaßen zu belasten! Aber Sie wussten andererseits auch genau, dass die Anschuldigungen bei genauer Prüfung nicht zu halten waren. Sie besorgten sich also die Bürste und es trug sich alles so zu, wie es Lestrade so trefflich rekonstruierte. Was mich an dieser Stelle noch interessieren würde,... das Gift, oder besser gesagt, die Grundstoffe zu seiner Bereitung, erhielten Sie doch wohl von Ihrem Bruder Lester, der es Ihnen als „Souvenir“ in Form der besagten Brechnüsse von einer seiner vielen Seereisen mitbrachte, oder?“

Keen bejahte die kurze Zwischenfrage.

„Also weiter! Nachdem Sie am nächsten Morgen das Feuer im Kamin von Lady Sarahs Zimmer entzündet hatten, wir erinnern uns, es war 8 Uhr, verließen Sie den Raum und begaben sich in den anderen Wohnbereich, den Sie der Länge des Weges wegen gegen 8 Uhr 15 erreicht haben dürften. Sie hielten sich in der Nähe des Ankleidezimmers auf, um zu beobachten, wann Lady Florence erscheinen würde. Nachdem diese in das Zimmer getreten war, dies dürfte wie gewöhnlich gegen 8 Uhr 45 gewesen sein, warteten Sie noch etwa zehn Minuten und betraten dann ebenfalls vorsichtig den Raum. Den Dolch hatten Sie selbstverständlich dabei.

Wann haben Sie ihn eigentlich entwendet?“

Keen blickte auf.

„An eben diesem Morgen, als ich das Kaminfeuer entzündet hatte. Lady Sarah kam immer erst gegen 8 Uhr 30 aus ihrem Schlafzimmer, konnte mich also nicht dabei überraschen.“

„Dachte es mir“, murmelte Holmes und fuhr dann fort.

„Das Gift hatte gewirkt. Lady Florence war vor dem Spiegel zusammengesunken und schnell überzeugten Sie sich, ob sie wirklich tot sei. Hierauf entfernten Sie vorsichtig die Giftnadel aus der Haarbürste, die die Tote noch immer in der Hand hielt. Nun rannten Sie den Dolch in die Brust der Toten, um so die erste falsche Fährte zu legen. Natürlich hatten Sie auch nicht vergessen, etwas Rouge aus der halb geöffneten Dose zu entnehmen, denn das war die zweite falsche Fährte, die jedoch noch fertig zu legen war!

All dies jetzt Geschilderte nahm nur wenige Minuten in Anspruch und so verließen Sie unbehelligt, wenn auch mit Glück den Raum, da, wie wir wissen, schon kurz darauf Sir Richard am Tatort erschien! Nachdem die Tat entdeckt war, war es für Sie sicherlich ein Leichtes, in der allgemeinen Aufregung, zu einem späteren Zeitpunkt unbemerkt das Zimmer Sir Richards aufzusuchen und die Giftnadel mit den entsprechenden Spuren in Form der Rougeteilchen in der Schmetterlingssammlung zu platzieren. Wirklich äußerst bemerkenswert Mr. Keen, ich muss mich wiederholen! Fast hätte Ihr Plan funktioniert! Um nochmals zu rekapitulieren: Beseitigung derjenigen Personen, die der von Mr. Keen so Verehrten das Leben zur Hölle machten. Lady Sarah sollte zunächst als Hauptverdächtige erscheinen. Dann jedoch konnte sie, glänzend rehabilitiert durch die erwiesene Schuld des Schwagers, aus dem Geschehen hervortreten, um so alleine, das ihr nach Mr. Keens Meinung zustehende Erbe anzutreten! Mit Ihrer Hilfe Keen, denn das sollte erneut ein Beweis Ihrer Zuneigung sein, obwohl Sie auch jetzt gedachten, im Hintergrund zu bleiben, um so nur stiller Teilhaber am neuen Glück Lady Sarahs zu sein.“

„Der Plan funktionierte leider aus zwei wichtigen Gründen nicht, Mr. Holmes!“

„Was meinen Sie, Mr. Keen? Warum zwei Gründe?“

„Der erste Grund waren die Teilchen der Markenperforierung an der Haarbürste. Der zweite Grund“, Keen lächelte etwas gequält, „waren Sie, Mr. Holmes!“

Sherlock Holmes hatte sich erhoben und meinte, als er zu Lestrade und McFarlane trat:

„Ich glaube meine Herren, wir können nun wirklich den Fall abschließen! Oder hätten Sie noch irgendwelche Einwände?“

Sowohl McFarlane als auch Lestrade verneinten und so nahmen die beiden Polizisten, die als Unterstützung der Inspektoren mitgekommen waren, Mr. Alf Keen zwischen sich.

„Einen Moment noch!“

„Ja, Mr. Keen?“

Still ging der Butler noch einmal zu Lady Sarah hin.

Langsam und behutsam ergriff er ihre Hand und sagte leise, während er fest in ihre Augen sah:

„Leben Sie wohl, Mylady! Es war mir eine Ehre, Ihnen und dem Hause Worthington gedient zu haben!“

Schnell drehte er sich hierauf um und forderte die Polizisten auf, ihn hinaus zu bringen.

Lady Sarah stand nun da wie versteinert. Sie nahm nichts mehr von alledem wahr, was um sie herum geschah. Immer wieder trocknete sie die Tränen, die aus ihren Augen traten.

Auch Holmes und die Inspektoren verabschiedeten sich nun leise und respektvoll von Lady Sarah. Ich folgte ihrem Beispiel. Holmes richtete noch einmal das Wort an sie:

„Leider gibt es hier nichts mehr für uns zu tun, Mylady! Ich tat nur meine Pflicht. Bedauerlicherweise konnte ich keine andere Lösung als die jetzt vorliegende, in dieser, lassen Sie es mich so nennen, „Familienangelegenheit“, finden.“

Mit einer Verbeugung und einem anschließenden Händedruck wandte er sich ab und verließ,

nachdem er noch kurz Miss Warnes gebeten hatte, sich um Lady Sarah zu kümmern, den Raum.

Mir blieb nur noch übrig, mit Lestrade und McFarlane zu folgen. Sir Richard war schon vorher Wort – und grußlos gegangen.

Um meiner Chronistenpflicht zu genügen, muss ich noch erwähnen, dass Mr. Alf Keen, nach dem ihm der Prozess gemacht worden war, im Frühjahr des darauf folgenden Jahres hingerichtet wurde. Bei einem kurzen Zusammentreffen mit McFarlane, der in dienstlichen Angelegenheiten in London weilte, erfuhren wir, dass Keen in aller Stille auf dem kleinen Friedhof von Evton beigesetzt worden war. Seit dieser Zeit schmückte ein Strauß

Rosen, der immer wieder erneuert wurde, sein Grab. Sir Richard Barnsdale war wieder zu einer Forschungsreise aufgebrochen, die ihn nach Afrika geführt habe, berichtete uns der Tauntoner Inspektor. Es würde gemunkelt, dass ihm dazu die Veräußerung mehrerer Schmuckstücke seiner verstorbenen Frau verholpen hätte.

Lady Sarah lebe den Umständen entsprechend im Kreise der ihr treu ergebenen Bediensteten auf dem alten Herrensitz.

Nachtrag

Es war Sommer geworden. Wie jeden Morgen, so saßen Holmes und ich auch an diesem sonnigen Tag in dem so vertrauten Raum in der Baker Street beim gemeinsamen Frühstück. Wir konnten uns viel Zeit nehmen, da kein neuer Fall die Aufmerksamkeit und das Urteilsvermögen meines Freundes in Anspruch nahm.

Ich war gerade dabei, mir noch etwas Toast zu nehmen, als mir Holmes mit ernster Miene die Morgenzeitung reichte.

„Bitte sehen Sie sich doch einmal den Artikel unten rechts auf der Titelseite an, Watson!“

Es fiel mir nicht schwer, sogleich zu erkennen, was er gemeint hatte:

Tragischer Tod eines britischen Wissenschaftlers

Wie aus gut unterrichteter Quelle des Auswärtigen Amtes zu erfahren war, fiel der hochgeachtete Wissenschaftler, Sir Richard Barnsdale, der zu Forschungszwecken in Afrika weilte, bereits vor zwei Wochen einem Schlangenbiss zum Opfer.

Erst im Winter des letzten Jahres hatte Sir Richard durch tragische Umstände seine Gattin verloren...

Ich las nicht mehr weiter. Kopfschüttelnd faltete ich die Zeitung und legte sie neben meinen Frühstücksteller.

„Nun, lieber Freund, so hat Mr. Alf Keen wohl doch Recht behalten, mit dem, was er Sir Richard Barnsdale betreffend äußerte!“

„Was meinen Sie damit, Holmes?“

„Es steht mir nicht an, Urteil zu fällen, gibt es doch einen Größeren, dem dies obliegt!“

